



DOSSIER

Jöööh, ist der süss!

TIERISCH. Hand aufs Menschenherz, Leserin, seien Sie ehrlich, Leser: Ihr Blick ist am Bild links hängen geblieben. Weil der kleine Hund mit den grossen Augen so herzig dreinschaut? Oder weil Ihnen durch den Kopf gegangen ist, dass vielen Tieren mehr Aufmerksamkeit zuteil wird als manchen Menschen? Tiere wecken Emotionen, und sie sind Geschöpfe wie wir. Deshalb sollten wir uns Gedanken machen, wie wir mit ihnen umgehen. Nämlich merkwürdig ambivalent: Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie. – Ein Dossier zur «Schöpfungszeit» (1. September–4. Oktober). > **Seiten 5–8**

BILD: LILIANE GERARD

Frisch frisiert und rausgeputzt: Vierbeiner im Hundesalon



PORTRÄT

Der Infochef, der auf der Gasse arbeitet

MARK WIEDMER. Er war Informationsbeauftragter des Bundesanwalts. Nun arbeitet er als Sprecher für die Sieberwerke – und ist weiterhin selbst als Gassenarbeiter unterwegs. Der Berner Mark Wiedmer ist ein radikaler und eigenwilliger Theologe, der gerne gegen den Strom schwimmt. > **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Lasst die Toten ruhen

Ein Rentner ist des Lebens müde, er rast in einen Baum. Auf dem Beifahrersitz liegt ein Brief: Dr. von Hagens soll sich bitte seiner Leiche erbarmen und sie «plastinieren». Von Hagens, immer bemüht um Körperspender, sieht hierin ein berechtigtes Vorhaben. Zu den Journalisten sagt er jedenfalls: Die präparierte Leiche könne der «Ermahnung zur Vorsicht im Strassenverkehr» dienen.

VOLKSERZIEHER. Stereotyp versucht Gunther von Hagens, seine makabre Leichenschau als Volkserziehung zu verkaufen. Dabei vergleicht er sich gern mit den Pionieren der Anatomie, die im 18. Jahrhundert Leichen aus den Gräbern raubten: zum Nutzen der Wissenschaft. – Mit Verlaub: Heute kommen Mediziner in der Ausbildung gut ohne die Präparate aus von Hagens' Leichenwerkstatt aus.

PARADOX. Den Weg frei gemacht für «Dr. Tod», wie von Hagens auch genannt wird, haben ausgerechnet die Reformatoren. Sie haben die magische Aura der Toten entzaubert. Ihre Theologie hat aber dafür gesorgt, dass jeder Tote ein Recht auf eine würdige Bestattung hat. Was aber ist würdig? Soll das jeder Einzelne für sich selbst beantworten? Nein! Der Suizidrentner gehört trotz seines Testaments auf den Friedhof.

Leichen zur Unterhaltung

TOTENRUHE/ Im September kommt Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten» nach Zürich. In Deutschland gabs gegen die Show mit plastinierten Leichen Proteste.

Pfarrer sieht man selten demonstrieren – aber in Berlin gingen im Juni evangelische Geistliche auf die Strasse und forderten: «Gebt Toten Ruhe!». In Rage gebracht hatte sie Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten». Die Schau zeigt 200 anatomische Präparate: Plastinierte Leichen werden als bizarre Reiterstandbilder oder zombiehafte Sportler inszeniert. Besonders Anstoss erregt eine Plastik, die ein totes Paar beim Geschlechtsakt zeigt. In Augsburg, wo «Körperwelten» derzeit zu sehen ist, hat ein Richter die Präsentation dieses Exponats untersagt.

TABUBRUCH. Widerstand, ob von der Strasse oder aus dem Gerichtssaal, hat der Popularität der Ausstellung bislang allerdings nie geschadet: Bis heute haben weltweit über 28 Millionen Menschen «Körperwelten» gesehen.

Am 11. September kommt nun die Ausstellung nach Zürich. Werden hier auch Pfarrer demonstrieren? «Protestesind keine geplant», sagt der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich. «Den Menschen steht es frei, die Ausstellung zu besuchen. Ich würde sie mir aber nie anschauen.» In von Hagens' Umgang mit den Toten sieht Ruedi Reich eine Tabuverletzung: «Für mich bricht diese Ausstellung mit der Tradition und dem Glauben des Abendlands. In Christentum, Judentum und Islam



Berlin: Pfarrer protestieren gegen Gunther von Hagens' «Körperwelten»

geht man von der Wiederauferstehung aus. Der Körper vergeht – auf respektvolle Art. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Leichen in irgendeiner Art präpariert werden, womöglich noch in ironischem Kontext!» Die Menschen hätten aber die Freiheit, ihren Körper für solche Präsentationen herzugeben.

BERÜHMTHEIT. Ist es moralisch vertretbar, dass jemand seine Leiche für «Körperwelten» spendet? Auf von Hagens' Blog haben sich unzählige Leute dazu bereit erklärt. Ethik-Professor Peter Schaber von der Uni Zürich vermutet, das Motiv hinter solchen Spenden sei der Wunsch nach einer gewissen Berühmtheit nach dem Tod. Er findet es zwar gut, dem Menschen viel Autono-

mie zuzugestehen. «Trotzdem ist der Wunsch, als Leiche in einer Wanderausstellung aufzutreten, etwas sonderbar.»

Wenig umstritten ist, wenn der tote Körper als Übungsgrundlage für angehende Mediziner zur Verfügung gestellt wird. Anders als bei von Hagens' Toten, die umgestaltet und in grelles Scheinwerferlicht getaucht werden, bleibt die Würde der Leichenspender hier gewahrt: Das anatomische Institut ehrt die Spender jedes Jahr mit einer kollektiven Abdankung. Die letzte wurde von Pfarrer Ernst Sieber durchgeführt. «Dass man das Tabu, Tote nicht sehen zu dürfen, ankratzt, finde ich gut», sagt Sieber. «Dass Leichen aber angemalt, ironisiert werden, grenzt an Blasphemie.» **MARIUS LEUTENEGER**

Plastination

Mithilfe des Plastinationsverfahrens wird toten Körpern das Wasser der Gewebeflüssigkeit entzogen und durch spezielle Kunststoffe ersetzt. Gunther von Hagens legt aus juristischen Gründen allerdings Wert darauf, seine Objekte als Präparate und nicht als Leichen zu bezeichnen. **BU**



NEUES BUCH

Der Hass auf den Westen

JEAN ZIEGLER. Für die Armen und Entrechteten des Südens werde Hass vermehrt zur politischen Triebfeder, schreibt Jean Ziegler, ehemaliger Genfer Nationalrat und heute Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, in seinem neuen Buch: «Der Hass richtet sich gegen die kannibalsche Weltordnung», sagt er im Interview. > **Seite 3**



JUGENDPROJEKT

Da schlägt das Herz höher

MÜNSINGEN. Authentischer kann eine Produktion nicht sein: Zum 300-Jahr-Jubiläum der Kirche haben Jugendliche eine Show einstudiert, bei der sich kein Erwachsener eingemischt hat. > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Der Bettag gehört zum September wie die Wespen zum Zwetschgukuchen (den man bekanntlich am Bettag isst). Was Ihre Kirchgemeinde am Bettag plant > **ab Seite 13**

Integriert – und trotzdem unerwünscht

SANS-PAPIERS/ Zehn Jahre lang hat Adrienne Muzinga gewartet und geputzt. Doch nun ist ihr Asylgesuch abgelehnt worden, und sie sollte ausreisen. Eigentlich.

«Ich will nicht in die Hölle zurück», sagt Adrienne Muzinga. Die Hölle ist für sie die Demokratische Republik Kongo im Herzen Afrikas. Dort wurde sie 1966 geboren. Gut dreissig Jahre später kam sie in die Schweiz und stellte einen Antrag auf Asyl.

Warum sie aus ihrem Heimatland geflohen ist, hat sie schon oft erläutert: Während des insgesamt zehn Jahre dauernden Asylverfahrens hat sie den Schweizer Behörden immer wieder ihre Geschichte erzählen müssen. Trotzdem kommen ihr noch heute die Tränen, wenn sie berichtet, was sie Ende der Neunzigerjahre im Kongo erlebt hat.

FLUCHT. Es war die Zeit des Machtwechsels. Laurent-Désiré Kabila stürzte mit seinen Truppen den langjährigen Machthaber Mobutu. Adrienne Muzinga lebte damals mit ihrer Familie auf einem Stützpunkt des Militärs. Ihr Vater war Soldat in Mobutus Armee. Als die Kabila-Truppen den Stützpunkt stürmten, sah sie ihre Schwester und ihre Mutter im Kugelhagel sterben. «Ich sass tagelang bei den leblosen Körpern. Ich konnte nicht weg und wusste auch nicht wohin.» Der Vater war längst geflüchtet. Schliesslich fand Adrienne Muzinga bei ihrer Grossmutter nahe der Hauptstadt Kinshasa Unterschlupf. Doch sicher war sie dort nicht. Die Soldaten von Kabila suchten ihren Vater und glaubten, seine Tochter wüsste, wo er sich aufhält. «Jedes Mal, wenn sie kamen, schlugen sie mich. Sie waren brutal.»

ARBEIT. In der Schweiz hat Adrienne Muzinga viel geputzt, zuletzt Sprayereien an den Bushaltestellen in der Stadt Bern. Sie hat Sprachkurse besucht: besserte ihr Französisch auf

und lernte ein bisschen Hochdeutsch. Die Kongolesin wohnte in einer kleinen Wohnung in der Stadt Bern und freute sich über ihr einigermaßen normales Leben in der Schweiz. «Ich war immer überzeugt: Wenn ich gut arbeite, kann ich bleiben», sagt Adrienne Muzinga. Engagiert hat sich die seit ihrer Kindheit gläubige Christin auch in der Kirche. Adrienne Muzinga ist Mitglied der afrikanischen Migrationskirche La Vigne in Bern. «Dort ist heute meine neue Familie», sagt sie. All ihre Kontakte in den Kongo habe sie abgebrochen. «Ich denke nur noch an hier. Was war, will ich vergessen.»

FREUNDE. Dementsprechend gross war die Enttäuschung, als ihr Gesuch im vergangenen Mai definitiv abgelehnt und gleichzeitig ein Ausreisebefehl erlassen wurde. Die Migrationsbehörden zweifelten bis zuletzt an der Echtheit ihrer Ausweispapiere. Auch glaubten sie nicht, dass sie heute im Kongo noch in Gefahr wäre.

Adrienne Muzinga versteht den negativen Asylentscheid nicht: «Alle sprechen immer von Integration», schimpft sie, «was soll denn damit gemeint sein?» Sie sei in der Schweiz integriert, habe stets gearbeitet, sei nie straffällig geworden und habe viele Freunde. Sogar ihre über achtzigjährige Schweizer Nachbarin habe den Behörden ein Empfehlungsschreiben geschickt.

ZUKUNFT. Nun ist Adrienne Muzinga illegal in der Schweiz, eine Sans-Papiers. Sie hat ihre kleine Wohnung aufgeben und in ein sogenanntes Sachabgabezentrum nach Aarwangen ziehen müssen. Dort wohnt sie jetzt mit drei anderen Frauen in ei-



«Bald explodiert mir der Kopf»: Adrienne Muzinga, abgewiesene Asylbewerberin

nem Zimmer und bekommt jeden Tag Nahrungsmittel, damit sie sich etwas kochen kann. Das ist die Nothilfe, die ihr der Staat noch zugesteht. Ihre Möbel sind bei Freunden untergebracht. Die Gottesdienste in Bern kann sie nicht mehr besuchen, dafür fehlt ihr das Geld für den Zug. Wenn sie nicht bald aus freien Stücken ausreist, muss Adrienne Muzinga damit rechnen, in Ausschaffungshaft gesetzt zu werden.

«Eigentlich ist es schon jetzt wie im Gefängnis», sagt sie: «Ich denke Tag und Nacht über meine Situation nach, bald explodiert mir der Kopf, alles gerät durcheinander.» In guten Momenten lese sie in der Bibel und bete; sie sei Christin und habe die Hoffnung nicht verloren. Eine Ausreise in den Kongo scheine ihr unmöglich. **ALEXANDRA FLURY**

NOTHILFE

Seit 2008 erhalten abgewiesene Asylsuchende in der Schweiz nur noch Nothilfe: Ihnen wird ein Platz in einem Zentrum zugewiesen, wo sie Essen und minimale medizinische Versorgung bekommen. Kirchen und Hilfswerke kritisieren die Nothilfe als unmenschliches Druckmittel, Abgewiesene zur raschen Ausreise zu bewegen. Bereits seit 1994 leben auch alle Asylsuchenden, auf deren Gesuch nicht eingetreten wurde, unter dem Nothilfe-Regime. **AF**

NACHRICHTEN

Die Kirche und das Virus

PANDEMIE. In Ergänzung zu den Weisungen der staatlichen Behörden hat der reformierte Berner Synodalratspräsident Andreas Zeller einen «Massnahmenplan Pandemie» dringlich in Kraft gesetzt. Er erinnert daran, dass ein vom Kantonsarzt erlassenes Versammlungsverbot auch für die Kirchgemeinden (Gottesdienst, Konfunterricht) gelten würde, dass beim Abendmahl nur «hygienisch einwandfrei geschnittenes Brot» verwendet und statt des Gemeinschaftskelchs Einzelbecher benutzt werden sollen und dass KUW-Lager stattfinden könnten, sofern die Schulen kein generelles Lagerverbot erlassen. Weiter ist zu lesen: «Kirchgemeinden sollen auch bei einem Versammlungsverbot nach Möglichkeit Beerdigungen mit Kurzandachten im kleinen Familienkreis durchführen.» **PD**

Kirchenbund für Religionsfreiheit

DISKRIMINIERUNG. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) weist in einem Impulspapier auf massive Verstösse gegen das Völkerrecht in islamischen Ländern hin. Das Bekennt-



Angriff auf ein christliches Viertel in Bagdad

nis zu einer christlichen Konfession sei dort oft Anlass von Unterdrückung und Gewalt, zum Christentum konvertierte Menschen seien Rechtlosigkeit oder gar sozialer Ächtung ausgesetzt. «Religion ist ein Menschenrecht», ruft der SEK in Erinnerung, dazu gehöre auch das Recht auf öffentliche Ausübung der Religion sowie auf Religionswechsel. Um zur Verbesserung der Situation beizutragen, will der Kirchenbund die Kontakte zu den Bundesbehörden nutzen und die Zusammenarbeit mit den ökumenischen Partnern und Menschenrechtsorganisationen im In- und Ausland verstärken. Für die Kirchen in der Schweiz sieht der SEK konkrete Handlungsoptionen in der Unterstützung von Missionswerken, in Solidaritätsbezeugungen, in liturgischen Aktionen und im Gebet. **PD**

Wer wird neuer Kirchenchef?

WELTKIRCHENRAT. Ende August wählt der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) einen neuen Generalsekretär: Der kenianische Methodistenpfarrer Samuel Kobia, der dem ÖRK seit 2004 vorsteht und der durch seine pointierte Kritik an der Globalisierung von sich reden machte, verzichtet überraschend auf eine zweite Amtszeit. Als Nachfolger gehandelt werden der koreanische Pfarrer Park Seong-won von der presbyterianischen Kirche – er hat in Bern Theologie studiert – und Olav Fykse Tveit, Pfarrer der lutherischen «Kirche von Norwegen». Dem ÖRK gehören 350 protestantische, orthodoxe und anglikanische Kirchen an, die 560 Millionen Christen aus 110 Ländern repräsentieren. Samuel Kobia predigt übrigens am Bettag in der reformierten Kirche Adliswil: 20. September, 10.30. **PD/BU**



Fast wie der Lehrerinnenberuf – aber doch nicht ganz: Katechetin bei der Arbeit

Lehrerinnen zu Katechetinnen? Kirchen klären ab

KUW/ In den reformierten Berner Kirchen droht ein Katechetinnen-Notstand. Bringt ein Sonderkurs für Lehrkräfte die gesuchten Religionspädagoginnen?

Seit rund dreissig Jahren setzen die reformierten Berner Kirchen für die kirchliche Unterweisung (KUW) nebst Pfarrpersonen auch Katechetinnen und Katecheten ein. «Eine sehr schöne Aufgabe mit viel Methodenfreiheit», sagt Stefan Zwygart vom Bereich Katechetik bei den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Rund 220 Personen sind seither in einem dreijährigen Lehrgang ausgebildet worden, in der Mehrzahl Frauen. Ein Grossteil von ihnen wird in den nächsten Jahren pensioniert. Und das droht jetzt zum Problem zu werden: Ein Katechetinnen-Engpass ist abzusehen.

SONDERKURS. Die Verantwortlichen klären deshalb gegenwärtig ab, ob ein Sonderkurs für ausgebildete Lehrkräfte die Notlage lindern könnte. Ihnen würde eine auf sie zugeschnittene, kürzere Ausbildung angeboten. Zwygart: «Am Level der Ausbildung soll sich

nichts ändern, aber den ausgebildeten Lehrpersonen könnten wir Erfahrungen und Kenntnisse in Methodik und Didaktik anrechnen.» Erste Rückmeldungen der Umfrage sind positiv, entschieden ist aber noch nichts. Der reguläre Dreijahreskurs 2011 ist noch nicht ausgeschrieben, weil sich die Verantwortlichen noch alle Möglichkeiten offen halten wollen.

Ruth Jenni vom Verein Katechetinnen und Katecheten weiss um den personellen Engpass, sie hat auch bereits mehrmals Alarm geschlagen. Ihr ist wichtig, dass die absehbare Notlage nicht zu Schnellschüssen verleitet. «Katechetik darf nicht zu einem Durchlauf- oder Verlegenheitsberuf werden, das wäre gar nicht in unserem Sinn», sagt sie: «Wir brauchen Pädagoginnen mit langem Atem.» **RITA JOST**

Auskunft zur Ausbildung: katechetik@refbejus.ch. Berufsbild im Internet: www.refbejus.ch

«Jesus ist ein Beispiel für positiven Hass»

BUCH/ Hass wird zu einer neuen politischen Triebfeder für die Armen und Entrechteten des Südens, schreibt Jean Ziegler in seinem neuen Buch.

Herr Ziegler, in zwei Wochen erscheint Ihr Buch «Der Hass auf den Westen» auf Deutsch. Ist es mit der Wahl des Afroamerikaners Barack Obama zum neuen Präsidenten der USA nicht bereits überholt? Im Gegenteil: Mein Buch ist ungebrochen aktuell. Denn selbst ein Präsident von der Statur Obamas bleibt ein Gefangener der weiterhin übermächtigen Ausbeutungsstrukturen.

Inwiefern?

25 Prozent aller in der Welt hergestellten Güter werden in den USA produziert. Dafür müssen sie beinahe zwei Drittel des Öls aus dem Ausland beschaffen, meist aus krisengeschüttelten Regionen, die militärisch in Schach gehalten werden müssen. Viele strategische Partner der USA – Usbekistan, Saudiarabien, Israel, Kuwait, Nigeria, Kolumbien – sind die schlimmsten Menschenrechtsverletzer. Daran wird auch Obama nichts ändern können, selbst wenn er es ernsthaft wollte.

Aber Obama wird, anders als Bush, nicht gehasst, sondern international gefeiert.

Subjektiv ist er sicher ein grossartiger Mann. Aber Obama ist jetzt Chef eines Imperiums. Übrigens erliegt einem Missverständnis, wer meint, der Hass gegen den Westen richte sich gegen Menschen oder Machthaber. Er richtet sich gegen die Unterdrückungsstrukturen, gegen die kannibalische Weltordnung.

Kannibalische Weltordnung?

Wie wollen Sie ein System, das tagtäglich Tausenden den Tod bringt, anders bezeichnen? Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren an Unterernährung. Eine Milliarde Menschen – also jeder Sechste auf diesem Planeten – ist permanent unterernährt. Laut Welternährungsorganisation könnte die derzeitige Landwirtschaft problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren. Es gibt keine Fatalität: Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.



«Der Hass richtet sich gegen die kannibalische Weltordnung.»

•••••

Und weil der Westen das tägliche Sterben in Kauf nimmt, wird er gehasst?

Dies ist eine der beiden Quellen des Hasses. Die Völker des Südens lehnen den globalisierten Kapitalismus und die von ihm angerichtete Verwüstung vollständig ab. Aber der Westen weigert sich auch, seine koloniale Schuld an der Versklavung der Völker des Südens anzuerkennen. Heute erinnern sie sich in einer bisher nicht gekannten Intensität an die Wunden der Kolonialzeit.

Lenkt diese Erinnerung an den kolonialen Sündenfall nicht von den hausgemachten Gegenwartsproblemen ab? Nigeria zum Beispiel ist, wie Sie selbst schreiben, auch selbst verantwortlich für die Armut im Land. Tatsächlich ist Nigeria, dieses unendlich reiche Land, der achtgrösste Erdölproduzent der Welt. Und trotzdem leben dort siebzig Prozent der Bevölkerung in bitterster Armut. 352 Milliarden Dollar sind in die Taschen der Militärobriken abgeflossen, die seit 1966 Nigeria beherrschen. Natürlich sind die Generäle Gauner. Aber wir sollten den Ursprung der Misere benennen und die Komplizen-



Vom Hass zur Hoffnung: Die indianische Bevölkerung Boliviens feiert die Wahl Evo Morales als Akt der Befreiung

schaft der westlichen Erdölfirmer sehen, welche die Generäle an der Macht halten.

Also ist immer der Westen die Ursache allen Übels im Süden. Selbst in Zimbabwe?

Bei der Zimbabwe-Berichterstattung fällt eines immer unter den Tisch: 1979, beim Lancaster House Agreement, das den Befreiungskrieg beendete, wurde anerkannt: Es kann nicht sein, dass ein Prozent der Bevölkerung, nämlich die Weissen, weiterhin siebzig Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche besitzen. England verpflichtete sich, bei einer Landreform zu helfen. Ein Versprechen, das nie eingelöst wurde.

Nun zerstört Mugabe sein Land. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie der rational geleitete Hass gegen den Kolonialismus in einen pathologischen, zerstörerischen Hass umschlagen kann. Diesem Muster begegnen wir auch in der muslimischen Welt: Die – legitime – Wut der Muslime schlägt bei den Taliban oder der al-Qaida völlig ins Destruktive um.

Ist Hass nicht prinzipiell ein Affekt, der die Vernunft ausschaltet? Sie postulieren in Ihrem Buch einen «positiven Hass» – ist das nicht ein Spiel mit dem Feuer?

Zugegeben: Es ist schwer zu vermitteln, dass Hass auch positiv wirken kann. Aber war das nicht «positiver Hass», wie Jesus im Tempel die Händler vertrieben hat?

Und wo auf der Welt wirkt Hass positiv?

In Bolivien. Da hat sich die schmerzliche Erinnerung an den kolonialen und

neokolonialen Genozid bei den Ureinwohnern zu einer Kraft entwickelt, die nun die indigene Mehrheitsbevölkerung aus ihrer Lethargie wachrüttelt. Im Jahr 2005 wählten sie Evo Morales zum ersten indigenen Präsidenten – nach 500 Jahren Fremdherrschaft.

Unter Morales hat sich eine gigantische Eigentumsübertragung in ganz kurzer Zeit vollzogen – übrigens mithilfe der lutherischen Norweger.

Mit lutherischen Norwegern? Was haben denn die in Bolivien zu suchen?

Die norwegische Aussenpolitik ist durchdrungen von einer lutherischen Moral. Und als die Norweger von Evo Morales um Rat bei der Verstaatlichung der Bodenschätze gefragt wurden, empfahlen sie ihr eigenes Modell: Der Staat kontrolliert Erze, Öl und Erdgas, aber in Partnerschaft mit den Bergwerkskonzernen und Ölkompagnien.

Wie beurteilen Sie ganz allgemein die politische Rolle der Religion?

Gerade das bolivianische Beispiel zeigt, wie stark die spirituellen Traditionen der Vorfahren erwachen und wie die Muttergöttin Pachamama wieder ins Zentrum rückt. Aber ob christlich, buddhistisch oder islamisch: Religion kann den Menschen helfen, über sich selbst hinauszuwachsen. In meinem Buch zitiere ich deshalb den französischen Philosophen Blaise Pascal, der sagte: «Der Mensch ist ein Nichts, das fähig ist zu Gott.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

Der Hass auf den Westen

Das neue Buch von Jean Ziegler, ehemaliger Genfer Nationalrat und heute Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, widmet sich dem Phänomen des Hasses zwischen dem Westen und dem Rest der Welt.

JEAN ZIEGLER: Der Hass auf den Westen. Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren. Verlag Bertelsmann, 2009, Fr. 34.90.

IV-Zusatzfinanzierung: Kirchen warnen vor Entsolidarisierung

ABSTIMMUNG/ Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) plädiert für ein Ja zur befristeten Zusatzfinanzierung der Invalidenversicherung. Ein Nein wäre «eine Absage an die Solidarität».

An der Frage, was gegen den wachsenden Schuldenberg der Invalidenversicherung (IV) unternommen werden muss, scheiden sich die Geister. Für die einen ist vorab der Missbrauch verantwortlich, dass in der Kasse der Versicherung ein Loch von dreizehn Milliarden Franken klafft. Die anderen machen den demografischen Wandel, den medizinischen Fortschritt und die gesellschaftliche Anerkennung psychischer Probleme geltend, die – bei unveränderten Beitragssätzen – immer mehr Geld verschlingen. Am 27. September wird abgestimmt, ob der zweite Schritt des dreiteiligen IV-Sanierungsplans umgesetzt werden soll: die auf sieben Jahre befristete Anhebung der Mehrwertsteuer (MwSt.) um 0,4 Prozent zur Zusatzfinanzierung der IV. Als Startkapital für einen IV-Ausgleichsfonds dienen fünf Milliarden Franken aus dem AHV-Ausgleichsfonds. Damit sollen die jährlichen Defizite der IV getilgt und die Schulden eingefroren werden.

SOLIDARISCH. Während die Gegner der Vorlage, vorab SVP-Kreise, von einem «Raubzug auf die AHV-Kasse» sprechen, weisen SP, CVP, FDP, Grüne sowie zahlreiche Gesundheits- und Behindertenorganisationen auf die Dringlichkeit eines Jas hin. Zu den Befürwortern gehören auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die römisch-ka-

tholische Nationalkommission Justitia et Pax der Bischofskonferenz. Der SEK argumentiert, die Mehrwertsteuererhöhung sei «Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität». Wenn nur auf der Ausgabenseite Massnahmen ergriffen würden, wie das die Gegner fordern, müssten ganze Gruppen auf Leistungen verzichten. Das sei «ethisch zweifelhaft» und leiste einer «empfindlichen Entsolidarisierung» Vorschub. In seiner Stellungnahme schreibt der SEK weiter: «Es widerspricht zutiefst unserer Gerechtigkeitsvorstellung, Menschen in ihrem unverschuldeten Schicksal sich selbst zu überlassen.» Die Mehrwertsteuererhöhung sei eine gerechte Verteilung von Lasten.

KRITISCH. Justitia et Pax äussert sich darüber hinaus auch kritisch zur Kampagne der Gegner. Diese operiere mit irreführenden Informationen, indem sie etwa unterschlage, dass die Erhöhung der Mehrwertsteuer befristet sei. Auch erwecke sie den Eindruck, die Mehrwertsteuer würde um acht Prozent erhöht. Mit der Unterstellung, die finanzielle Schiefelage könne allein durch eine bessere Missbrauchskontrolle beseitigt werden, würden ohnehin benachteiligte Menschen einem generellen Missbrauchsverdacht ausgesetzt. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Darum geht es

Am 27. September entscheidet das Stimmvolk, ob es auch den zweiten Schritt des dreiteiligen IV-Sanierungsplans des Bundes gehen will. Nachdem sich im Rahmen der fünfsten IV-Revision das jährliche Defizit dank vermehrter Eingliederung von Versicherten und Sparmassnahmen bei 1,4 Milliarden Franken stabilisieren liess, soll dieses Defizit, das bisher von der AHV gedeckt wurde, vorübergehend ganz getilgt werden. Dies mittels einer Anhebung der Mehrwertsteuer von 7,6 auf 8 Prozent in den Jahren 2011 bis 2017. In dieser Zeit würde die sechste IV-Revision in die Wege geleitet.

Bei Annahme der Vorlage wird ein selbstständiger IV-Ausgleichsfonds gebildet, der als Startkapital fünf Milliarden Franken aus dem AHV-Fonds erhält. Zudem müsste die AHV keine weiteren Defizite mehr übernehmen.

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER spricht über sich, Gott und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Auf dem Jakobsweg

Das Greti war in einem Kurs: «Pilgern: Körper und Spiritualität» hiess der. Und jetzt sind wir also am Pilgern. Ich habe gedacht, der Kerim, der Mann meiner Tochter, kann auch mal zu den Kindern schauen, wenn Karin arbeitet. Der hat ja Zeit. Und wenn das Greti schon etwas vom Pilgern versteht, dann probiere ich das mal aus. Und viel brauchst du ja nicht zum Pilgern, hat das Greti gesagt, eigentlich nur die richtige Einstellung. Und das Portmonee, habe ich mir gedacht.

KARTEN. In Rüeggisberg sind wir gestartet, gleich mit den Regenpelerinen. Nach einer Stunde war das Gnäghemmlin von innen und aussen nass. Nach dem Zmittag in der «Linde» in Hinterfultigen wollte Greti die ersten Karten schreiben. Sie macht nämlich mit den Karten. Mit den Ansichtskarten, meine ich. Ich mache mit den Landkarten, obwohl das Greti so ein Faltblatt hat, auf dem alles draufsteht. Ob ich nicht auch eine Karte schreiben wolle, zum Beispiel an einen Freund, hat das Greti gefragt. Ich habe an Käru gedacht und gesagt: Mou.

UBI KARI. Am Nachmittag war dann eine Andacht in der Kirche Wahlern. Zuletzt sang man das Lied «Ubi caritas», etwa sechs- oder siebenmal, es hat mir fast glieret. Ich dachte immer an Kari und dass ich das auf die Postkarte hätte schreiben sollen, dass es ein Lied gibt, in dem

der Kari vorkommt. Aber es geht in diesem Lied gar nicht um Kari. Darunter ist nämlich in winziger Schrift gestanden, dass das auf Deutsch heisse: «Wo Liebe ist, da ist Gott.» Zum Glück habe ich dem Greti nichts gesagt davon. Ist das jetzt Spiritualität und Körper, wie sie das im Kurs gelernt hat: ein Bitzli Wandern und Singen? Das kenne ich vom Militär.

DIE GRETI FRAGE. Das Greti wollte dann weiter. Zuerst holten wir aber in der Sakristei unsere Pilgerstempel. Dann ging's ins «Weisse Kreuz» nach Schwarzenburg. Da war ich aber vorbereitet. «Vorausdenken!», hat unser Feldweibel immer gesagt. Und darum war ich auf die Frage vorbereitet von dem Frölein hinter der Theke: «Doppelzimmer oder Einzelzimmer?» Wenn ich jetzt antworte: «Doppelzimmer», dann denkt das Greti, ich wolle nur das eine. Wenn ich sage «Einzelzimmer», dann meint das Greti vielleicht, ich habe gar kein Interesse. Und das stimmt auch wieder nicht. Also habe ich, in dem Moment, als das Frölein fragte, den Schirm fallen lassen und mich gebückt. Obwohl das ziemlich ungeschickt ausgesehen hat. Das Greti hat das dann elegant gelöst: «Was meinsch, Fred?», fragte sie zu mir herunter, «Doppelzimmer ist günstiger, gell?» Das Greti kann schon reden! «Äuä scho», habe ich von unten gemurmelt, und vor lauter Aufregung den Schirm liegen lassen.



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

«Und siehe da: Es funktioniert!» – Für «Härzschlag» sind allein die Jugendlichen verantwortlich

«Härzschlag»: Plattform für jugendliche Kreativität

MÜNSINGEN/ Authentischer kann eine Produktion nicht sein: Zum 300-Jahre-Jubiläum der Kirche Münsingen haben 21 Jugendliche ein Programm einstudiert, bei dem sich kein Erwachsener eingemischt hat. Das Projekt macht sie stolz – und selbstbewusst.

Was passiert, wenn man Jugendlichen bei einer Produktion freie Hand lässt? Wenn sich die Erwachsenen weder in die Vorbereitung noch in die Gestaltung einmischen? Andrea Meier von der ökumenischen Jugendarbeit «echo» Münsingen und Nina Müller von der Jugendfachstelle Aaretal machten die Probe aufs Exempel: Im Rahmen des 300-Jahr-Jubiläums der Kirche Münsingen luden sie letzten Herbst Jugendliche ein, an einem ungewöhnlichen Kunstprojekt mitzuarbeiten: einer Show, bei der die jungen Musiker, Tänzerinnen und Jongleure weder ein Thema noch ein vorgefertigtes Drehbuch vorgelegt bekommen sollten.

MEGA STOLZ. Fazit nach einem Jahr: «Einige waren von so viel Freiheit überfordert und haben das Projekt verlassen», erzählt Andrea Meier. «Die meisten jedoch haben nach anfänglicher Verunsicherung zu Selbstvertrauen und einer unglaublichen Kreativität gefunden. Sie können mega stolz auf sich sein!»

Erfrischend, lebendig, frech und authentisch ist das Programm, das die 21 Jugendlichen am 5. Septem-

ber nun erstmals dem Publikum zeigen. Sie gaben ihm den Titel «Härzschlag» – und sich selbst das Motto «Leidenschaft». Diesem werden alle gerecht: der junge Mann, der verträumt auf der Bühne sitzt und ein Liebeslied singt, die jungen Frauen, die beim Tanzen die Welt vergessen, der Jongleur, der mit seinem Diabolo die Gesetze der Schwerkraft auszuhebeln scheint.

«Dieses Projekt macht grossen Spass», schwärmt Lea Künzli während der Tanzprobe. «Zuerst wussten wir zwar nicht, wie wir die Choreografie anpacken sollten. Doch dann begann jede von uns, zu Hause einige Schritte vorzubereiten. Und siehe da: Es funktioniert!» Christine Hurni, welche die Jugendlichen künstlerisch anleitete, lacht: «Wir brauchten fast drei Monate, um den Jugendlichen klarzumachen, dass sie von uns keine fertigen Lösungen bekommen.» Es habe sich gelohnt: «Nun haben die Jugendlichen ihre eigenen Grenzen gesprengt!» **BARBARA LAUBER**

Premiere «Härzschlag»: Samstag, 5. September, 19.00, Schlossgutsaal Münsingen www.echoecho.ch/projekte/kunstproduktion

BETTAG

Von Wynigen nach Bätterkinden

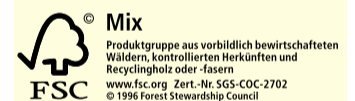
WANDERUNG. Die Berner Landeskirchen laden für den 20. September zur Bettagswanderung ein: Nach dem Gottesdienst in der Kirche Wynigen (9.30) führt die gut dreistündige Wanderung aus den Randhügeln des Emmentals in die Ebene des Oberaargaus. Anmeldung (bis 10. 9.): Berner Wanderwege, Tel. 031 340 01 11.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk) AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holtzhuizen (aho), Sabine Schüpbach (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Christine Voss (cv), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds) **Blattmacher:** Martin Lehmann **Layout:** Nicole Huber **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Bern **Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. **Präsidentin:** Annemarie Schürch, Ersigen **Auflage Bern:** 324 276 Exemplare **Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info **Geschäftsstelle:** Christian Lehmann, Jungfraustrasse 10, 3600 Thun Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90 verlag@reformiert.info **Inserate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30; anzeigen@reformiert.info **Inserateschluss 10/09:** 7. September **Abonnemente und Adressänderungen:** Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90 abo.reformiert@schlaefli.ch Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.– **Druckvorstufe Gemeindeseiten:** Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken info.reformiert@schlaefli.ch



marktplatz.

INSERATE: anzeigen@reformiert.info www.reformiert.info/anzeigen Tel. 044 268 50 30

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind!

Mit nur **25 FRANKEN** versorgen Sie gefährdete Kinder mit Vitamin A-Kapseln.

Mit **50 FRANKEN** ermöglichen Sie einem an Grauem Star erblindeten Menschen eine Operation.

Schenken Sie heute Augenlicht!

CBM Christoffel Blindenmission, 8027 Zürich
PC 80-303030-1, www.cbmswiss.ch

gesponserte Anzeige

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist fein

TIERNUTZUNG/ Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie: Das Verhältnis des Menschen zum Tier ist seltsam ambivalent. Oder gar verlogen?

MARTIN LEHMANN TEXT / LILIANE GÉRAUD BILD

«Du, Papa», fragte mich meine vierzehnjährige Tochter kürzlich, «angenommen, du seist zusammen mit George W. Bush und Emilie auf einer Bergtour» – Emilie ist unsere Labradorhündin –, «und dann käme ein Gewitter, und es gäbe einen Erdbeben, und Bush und Emilie würden beide mitgerissen, und du könntest nur jemanden von ihnen vor dem Absturz bewahren: Wen würdest du retten?» «Bush», sagte ich reflexartig, «Bush ist ein Mensch, und Emilie ist ein Tier», und natürlich wusste ich, dass ich schon verloren hatte und die Unterhaltung im Streit enden würde. «Aber Papa!», entriestete sich meine Tochter erwartungsgemäss, «Bush ist ein Kriegstreiber, ein Idiot obendrein» – wo hat sie das eigentlich alles her? –, «Emilie hingegen bellt höchstens mal einen Jogger an!» – «Auch wenn er mir zuwider ist», sagte ich, «Bush ist ein Mensch. Allerdings würde ich nie mit ihm auf eine Bergtour gehen ...» – «Lenk nicht ab!», sie schrie nun schon, «weshalb sollte ein Tier weniger wert sein? Wer bestimmt das, he?»

GANZ MENSCHLICH. Nun muss man wissen, dass meine Tochter – wie übrigens viele andere Mädchen in ihrem Alter – eingefleischte Vegetarierin ist und schon dann zu einer Standpauke anhebt, wenn jemand eine Mücke zerdrückt oder eine Spinne reinsaugt. (Und man muss natürlich auch wissen, dass Vierzehnjährige grundsätzlich anderer Meinung sind als ihre Eltern und bei weit nichtigeren Fragen leidenschaftlich zu streiten beginnen.)

Trotzdem treibt mich das Thema um, rumorts in mir, als hätte ich eine verdorbene Wurst gegessen: Ist es in Ordnung, wie wir mit den Tieren umgehen? Sind wir wirklich mehr wert als sie, bloss weil wir dem Tierreich entwachsen sind? Haben wir das Recht, sie in Käfige zu sperren? Dürfen wir sie töten, bloss um sie zu essen?

Wir grillieren Cervelats und braten Rindsplätzli, weil Fleisch etwas Feines ist. Wir halten Zwerghasen oder Meerschweinchen, weil sie so herzlich sind, und Hunde, weil sie sich so freuen, wenn man nach Hause kommt. Wir gehen mit dem

Göttibub in den Zoo und begaffen exotische Wildtiere, weil das interessant ist und es alle tun. Könnte es sein, dass man in hundert Jahren überuns, die Tiernutzer und Tiervertilger, spricht wie über Barbaren? So, wie wir heute vielleicht über die Sklavenhalter von einst reden?

Immerhin wurden ja die Tiere gemäss biblischem Schöpfungsbericht am selben Tag erschaffen wie die Menschen. Immerhin hielt das Alte Testament die Menschen vorerst zum Vegetarismus an – erst nach der Sintflut war auch der Fleischkonsum erlaubt. Und immerhin hat die Wissenschaft eindrücklich bewiesen, dass Tiere nicht nur klug sind – Hunde verstehen bis zu 200 Wörter, Raben stellen Werkzeuge zur Futterbeschaffung her, Kraken können Dosen öffnen –, sondern auch Gefühle haben.

SEHR GESPALTEN. Wir Menschen haben ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis zu den Tieren. Einerseits werden sie verwöhnt und

«Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?»
.....

verhätschelt, frisiert und flatiert, medikamentiert und herzoperiert, sie bekommen nur das Allerfeinste aufs Tellerchen und werden nach dem Ableben kremiert im schmuken Urnengrab platziert. Andererseits werden sie gezüchtet und gemästet, geschossen und geschlachtet, in Tierversuchen drangsaliert und zur blossen Ware reduziert, filetiert, mariniert und grilliert. – Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?

Über all das sollte man mal in Ruhe nachdenken. Aber nicht jetzt. Jetzt gibts nämlich «Znacht»: Pizza mit Prosciutto. Die Schinkenwürfeli sind garantiert bioknospenzertifiziert – aber meine Tochter wird uns trotzdem einen Vortrag halten. Ich fürchte, zu Recht.

VERSORGT/ Statt auf der Schlachtbank sind Nandi & Co. in der Tierschutzstelle Felsentor gelandet.

VERLEGEN/ Jörg Hess weiss je länger, je weniger, worin sich Tiere und Menschen unterscheiden.



Ihnen gehts tierisch gut: Mathilda und Merlin, Olga und Nandi, Momo und Robinchen (von oben links nach unten rechts) haben in der Tierschutzstelle Felsentor ein neues Zuhause gefunden (siehe Reportage auf der folgenden Seite)



Für Schwester Theresia vom «Felsentor» auf der Rigi ist jeder Tag mit den Tieren ein Geschenk: etwa mit Kuh Fleck, den Ziegen Chiara und Olga, der Appenzeller Hündin Nuria, dem Huhn Eusebia und der Sau Anton

Die Tiere im «Felsentor» haben Schwein gehabt

TIERSCHUTZ/ Stier Nandi ist nicht auf der Schlachtbank gelandet, sondern hat im «Felsentor» auf der Rigi Gnade gefunden. Mit ihm leben dort viele andere ausgemusterte Nutztiere, um die sich die Franziskanerin Theresia Raberger hingebungsvoll kümmert.

Anton ist ein Glücksschwein. Eigentlich hätte er als Schnitzel enden sollen. Doch Fortuna hatte anderes mit ihm vor. Zweimal entging er seiner Bestimmung, als gebratenes Stück Fleisch auf einem Teller zu landen: das erste Mal, als er unter der Ferkelherde in der Mastfabrik auserwählt und einem Hochzeitspaar unter dem Namen «Grill mich!» geschenkt wurde. Das zweite Mal, als dieses es nicht übers Herz brachte, sein Glücksschweinchen in die Pfanne zu hauen. Das Ferkel sollte weiter leben dürfen. So landete es auf der Stöckalp, im Tierschutzheim auf Rigi-Felsentor, wo es seither unter seinem neuen Namen Anton ein glückliches Schweineleben führt.

IM STALL ÜBERNACHTEN. Leiterin der Tierschutzstelle ist die Franziskanerin Theresia Raberger, 51, eine Tierfreundin durch und durch. Bei ihr lebt eine grosse Tierfamilie – die meisten ausgediente Nutztiere, die beim Metzger hätten landen sollen: Ziegen, Schafe, Hühner, Hängebauschweine, die Sau Anton, der Stier Nandi sowie Hündin Nuria und Katze Lilofee. Schwester Theresia betreut ihre Schützlinge mit viel Herz und Einfühlungsvermögen. Wenn ein Schwein krank ist, übernachtet sie zuweilen auch bei ihm im Stall – aus Sorge um dessen Gesundheit.

«Viele unserer Tiere haben eine traurige Vergangenheit», sagt sie. Hier werde ihnen ein zweites Leben geschenkt. «Landwirtschaftlich genutzte Tiere sind sonst nur auf der Welt, um vom Menschen vertilgt zu werden», sinniert die Ordensschwester. «Bei uns soll es nicht so sein. Hier dürfen sie so leben, wie es ihrem Wesen entspricht.» Die ausgedienten Tiere dürfen ganz Tier sein und werden schlicht deshalb wertgeschätzt, weil es sie gibt. Auch von Wanderern, die von Weggis her den steilen Weg hinauf zur Rigi nehmen und eine Rast einlegen bei Schwester Theresias frei lebenden Tieren. «Oft wissen die Leute mehr über das Leben von Löwen oder Tigern als über dasjenige von Hausschweinen», stellt die Ordensfrau verwundert fest.

EIN HERZ FÜR TIERE. Das Herz Theresia Rabergers brannte schon als Kind für Tiere. Gleichzeitig



«Tiere leben immer im Hier und Jetzt ...»



erfüllte sie von Jugend an die Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit. Mit zwanzig Jahren trat sie ins Kloster ein. «Ich wollte mich dieser Sehnsucht mit meinem ganzen Sein, mit Haut und Haar aussetzen», sagt sie. Fasziniert von der Tierliebe des Franz von Assisi, trat sie in den Franziskanerorden ein. Dass sie seit 2002 die Tierschutzstelle leiten kann, erfüllt sie mit Freude: «Jeder Tag mit den Tieren ist ein Geschenk!»

DER AUSREISSERKÖNIG. Auf einem Spaziergang über die Matten werden die Geschichten ihrer Zöglinge wach. Steil oben am Waldrand treffen wir auf den imposanten Stier Nandi, der sich ängstlich zwischen den Kühen versteckt, als wir uns ihm nähern. «Nandi ist traumatisiert durch seine Schlachthoferfahrung», erklärt Schwester Theresia. Er wittert in uns wohl den Metzger, dem er vor drei Jahren mit einem kühnen Sprung

durchs Fenster des Schlachthofs entflohen war. Seine Flucht hatte schweizweit für Schlagzeilen gesorgt. Die Courage des Munis beeindruckte. Auch Vanja Palmers, den Tierschützer aus der Innerschweiz, Zenlehrer und Gründer des interreligiösen Meditationszentrums Felsentor. Er kaufte den Muni frei. Nun darf Nandi seinen Lebensabend hier oben verbringen. Zusammen mit den anderen Tieren, die für Schwester Theresia wie Geschwister sind.

Tiere versuchten wie der Mensch auch, glücklich zu sein und Leid zu vermeiden. «Sie brauchen soziale Kontakte wie wir», so die Tierfreundin. Die Grenzen zwischen Mensch und Tier sind für sie deshalb fließend. Überhaupt nichts abgewinnen kann die Franziskanerin der Herabstufung der Tiere auf «seelenlose Automaten», wie René Descartes es tat, der Vordenker der Aufklärung. «Aber auch das falsche Verständnis der Bibelstelle in Genesis 1, 28, «macht euch die Erde untertan», hat grosses Leid verursacht. Daraus resultiert ein falscher Umgang mit der Schöpfung!», seufzt Schwester Theresia: Massentierhaltung, Schlachtttransporte quer durch Europa, Pelztierzuchten, Tierversuche, das Zoo- und Zirkusleben von Wildtieren.

SCHWEINELEIDEN. «Natürlich hat der Mensch den Tieren das menschliche Bewusstsein voraus», sagt sie. «Doch das soll dazu dienen, schwächere Wesen zu schützen, mit ihnen geschwisterlich verbunden zu sein.» Sie bevorzugt deshalb eine modernere Auslegung der erwähnten Bibelstelle: «Tragt Sorge zur Schöpfung.» Ein besonders finsternes Kapitel ist für die Franziskanerin die industrielle Mästung von Schweinen. «Schweine sind sehr saubere Tiere», erzählt sie, als wir einen Blick in den Stall der Hängebauschweine werfen, «sie haben einen der besten Geruchssinne im ganzen Tierreich. Deshalb werden sie ja auch für die Trüffelsuche eingesetzt oder anstelle von Hunden in der Drogenfahndung. Niemals würden sie ihr Nest beschmutzen. Es sei denn, sie werden dazu gezwungen.» In der Tat: Der Stall ist blitzblank. Es riecht nach frischem Stroh. Nirgends auch nur eine Spur von Kot. Die

Schweinefamilie verrichtet ihr Geschäft ausserhalb des Stalls. «In der Schweinemast leiden die Tiere am meisten darunter, dass sie sich im eigenen Kot bewegen müssen.»

TIERE SIND INTELLIGENT. Wir wandern weiter über die Alp zu den Schafen. Appenzeller Hündin Nuria begleitet uns schwanzwedelnd, Katze Lilofee folgt uns samtputzig mit einigen Schritten Abstand. Die Ziegen Olga, Klara und Joggeli turnen seitlich des Wegs flink auf den grossen Felsbrocken herum, welche die Alp spicken wie die weissen Punkte einen Fliegenpilz. Mit ihren feinen Ziegenlippen knabbern sie genüsslich Brombeerstauden oder fressen stachlige Distel-



«... sie haben das Paradies gar nie verlassen.»



zweige. «Ziegen sind sehr intelligent. Unter 300 Pflanzen wissen sie genau, welche ihnen zuträglich sind und an welchen sie sich den Magen verderben», erzählt Schwester Theresia.

Überhaupt überkomme sie oft das grosse Staunen, wenn sie mit ihren Tieren zusammen sei. Sie habe schon vieles lernen dürfen von ihnen. «Tiere sind immer ehrlich und authentisch. Sie zeigen, was sie fühlen, sind immer im Hier und Jetzt. Sie haben das Paradies gar nie verlassen.» DANIELA SCHWEGLER

DIE KIRCHE UND DIE TIERE

Schöpfungszeit 2009: «Das Tier – Geschöpf wie wir»

Die Schweizer Landeskirchen empfehlen allen Kirchgemeinden, zwischen dem 1. September (dem Tag der Schöpfung) und dem 4. Oktober (dem Welttierschutztag, der zugleich der Gedenktag an Franz von Assisi ist) die «Schöpfungszeit» zu feiern.

DAS TIER UND WIR. Thema der diesjährigen «Schöpfungszeit» ist: «Das Tier – Geschöpf wie wir». Im Vordergrund steht das Verhältnis der Menschen zu den Tieren. Die für die Planung der «Schöpfungszeit» verantwortliche ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (oeku) und die Aktion Kirche und Tiere (Aktu) geben den Kirchgemeinden Anregungen, wie sie das Thema umsetzen können.

AUFTAKT. Am Dienstag, 1. September (19.00), findet in der Offenen Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich die schweizweite Auftaktveranstaltung zur «Schöpfungszeit» statt, unter anderem mit Grussworten und Beiträgen von Ruedi Reich, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, und dem Zürcher Zoodirektor Alex Rübel.



Franziskus predigt den Vögeln

BIBELQUIZ. Die Vorschläge zur Gestaltung der «Schöpfungszeit» in den Kirchgemeinden reichen von witzig-informativ bis theologisch-tiefgründig. Da gibts etwa ein Bibelquiz – darunter folgende Frage: Schuf Gott gemäss Schöpfungsbericht

- Vögel, Vieh und Wild am fünften Tag?
- Tiere und Menschen am sechsten Tag?

• nur den Menschen am sechsten Tag?

TIERFREUNDLICHE KIRCHE.

Im Weiteren bekommen die Kirchgemeinden Tipps, wie sie tierfreundlicher werden können. Konkret wird ihnen empfohlen, die Tiere und deren Leid in Gottesdienst und Gebet aufzunehmen, dem Themenbereich «Mensch-Tier» in Erwachsenenbildung und

Religionsunterricht Platz einzuräumen – und zum Beispiel die Kirchturnbeleuchtung zu hinterfragen, weil das nächtliche Licht nämlich die Vögel irritiert (Lichtverschmutzung). Und natürlich finden sich in den Unterlagen zahlreiche Hinweise auf Bibeltexte, über die während der «Schöpfungszeit» gepredigt werden könnte – zum Beispiel über Elia, der am Bach Kerit von Raben umsorgt wurde (1. Könige 17). FADRINA HOFMANN



ZU SCHWESTER THERESIA STATT ZUM METZGER

Ein dem Metzger entronnener Stier im Meditationszentrum und eine Ordensschwester im Schweinestall: Auf der Rigi ist das gelebter Alltag. Tierschutz wird im interreligiösen Seminarhotel Felsentor grossgeschrieben. Schwester Theresia Raberger kümmert sich mit Herzblut um ausgediente Nutztiere. Bei ihr dürfen sie ein artgerechtes Leben führen.

TIERE SCHÜTZEN
Die franziskanische Ordensschwester Theresia Raberger bietet im «Felsentor» Tierschutzkurse für Schulklassen und andere Interessierte an. Kontakt: www.felsentor.ch Tel. 079 780 85 91

NÜTZLICHE LINKS:
www.oeku.ch
www.aktion-kirche-und-tiere.ch
www.vier-pfoten.ch
www.tierschutz.com
www.theologische-zoologie.de
www.schweizertierschutz.ch
www.vegetarismus.ch
www.aerzefuertierschutz.ch



Ein unzertrennliches Paar: Schwester Theresia und ihre Appenzeller Hündin Nuria

TIERE IN DER BIBEL

Die mühsame Zähmung der Fleischeslust

NAHRUNG/ Was sagt eigentlich die Bibel zum Thema Fleischverzehr? Nicht überall dasselbe.

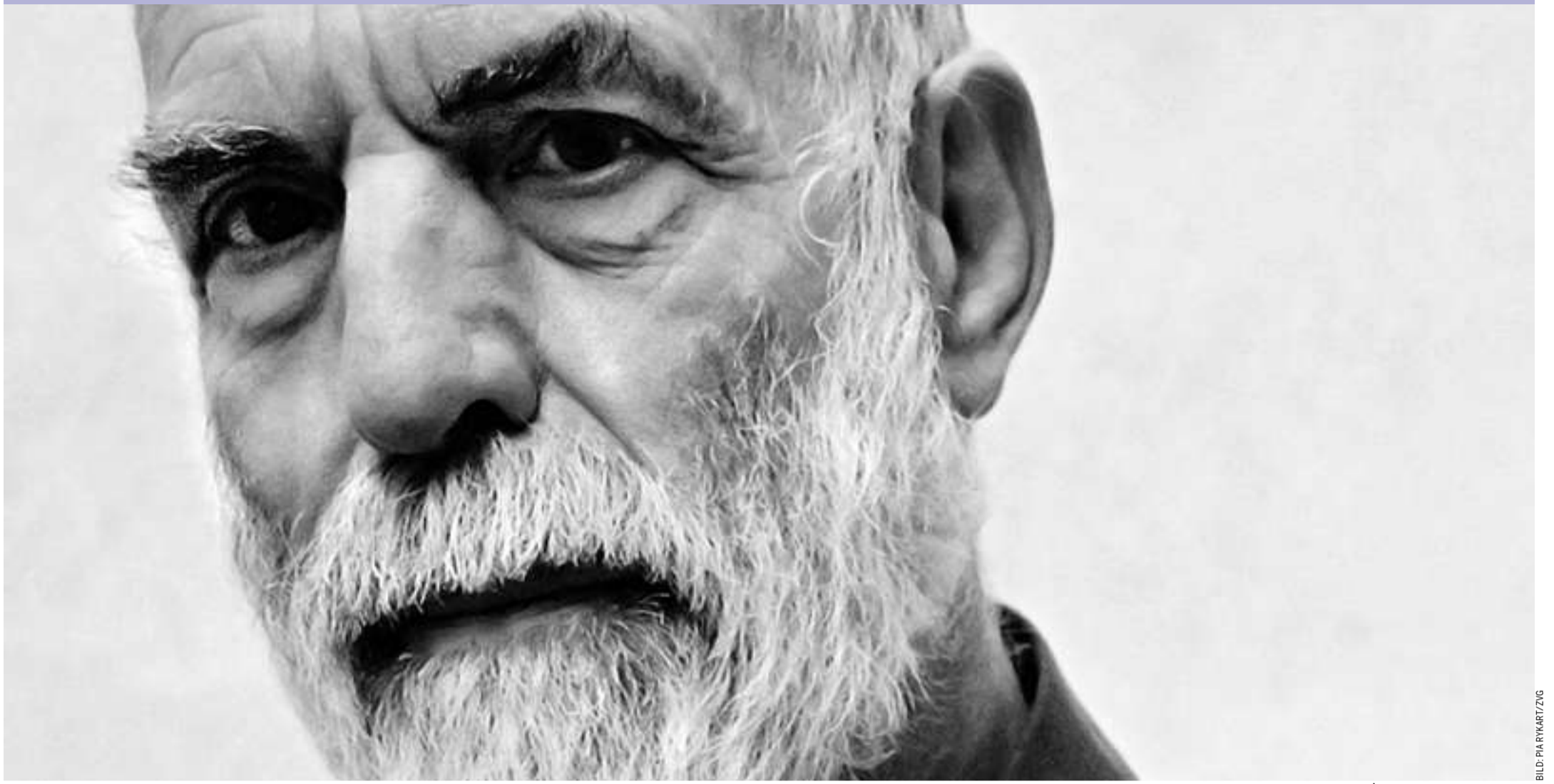
Bethlehem, der theologische Geburtsort Jesu, heisst übersetzt «Brothausen»: Bet = Haus, Lehem = Brot. Weiter südöstlich hingegen, auf der arabischen Halbinsel, verstand man unter Lehem «Fleisch», und das ist auch im heutigen Arabisch noch so. Auf der Insel Socotra wiederum, zwischen der arabischen Halbinsel und Afrika gelegen, bedeutete dasselbe Wort «Fisch». Daraus lernen wir zweierlei: Erstens ist die Grundnahrung, Lehem, immer das, was reichlich vorhanden ist. Und zweitens: Die Menschen sind ausserordentlich anpassungsfähige Allesfresser.

AUSGEJAGT. Nun ist die Bibel weder auf Socotra noch in Mekka entstanden, sondern in der Levante, im östlichen Mittelmeerraum. Hier wurden die Menschen relativ früh, nämlich bereits vor über 10 000 Jahren, sesshaft und lebten – statt zu jagen – von kultivierten Pflanzen, ganz besonders von Getreide. Das taten sie nicht, weil ihnen das Jagen verleidet wäre, sondern weil es nach Jahrtausenden des Jagens kaum noch etwas zu jagen gab: Gazellen und Hirsche waren fast ausgestorben. Sie blieben hinfort eine seltene Delikatesse für Naturburschen wie Esau und Feinschmecker wie Isaak. Wer wirklich kulinarisch auf seine Kosten kommen wollte, musste die Gelegenheit der nächsten Hungersnot beim Schopf packen und zum Beispiel nach Ägypten auswandern. Dort gab es Fisch und Geflügel und Gurken und Wassermelonen und Lauch und Zwiebeln und Knoblauch in Fülle (4. Mose 11).

NOT WIRD TUGEND. In Jerusalem versuchten sich die Intellektuellen, wenn sie wegen des vielen Sands im Mehl Zahnschmerzen hatten, einen Reim auf ihre missliche Situation zu machen – und kamen zu folgendem Schluss: Gott hat den Menschen ausschliesslich die samenhaltigen Früchte zur Nahrung gegeben (1. Mose 1, 29–30). Die Erlaubnis, Fleisch zu essen, folgt erst später, nach der Sintflut nämlich, und ist ein Zugeständnis Gottes an die rohe Gier der Menschen. Ihnen ist fortan nur noch der Blutgenuss untersagt (1. Mose 9, 3–4). Weil Gott sein erwähltes Volk kultivieren will, streicht er ihm aber am Sinai die Menükarte noch einmal kräftig zusammen (3. Mose 11) und siedelt es im gelobten Land an, dessen Delikatessen Milch und Honig sind.

GELOCKERT. Jesus war ein Sohn dieses Volks. Am See Gennesaret hat er ab und zu Fisch gegessen, am Pessachfest Lamm und ansonsten sein tägliches Brot. Das Zugeständnis der jungen Kirche an die Heiden, auch Dinge zu essen, welche die jüdische Tradition ausgeschlossen hat (Apg. 10), stellt entsprechend dem erweiterten jüdischen Lebensraum eine wichtige Lockerung der Speisetabus dar. Es ist kein Zugeständnis an die Gier, sondern eine Anpassung an die globaleren Verhältnisse. Zusammengenommen könnten diese beiden Dynamiken – die kultivierte Einschränkung und die regionale Anpassung des Speisetabulars – durchaus die Rahmenbedingungen für ein ökologisch verantwortbares Essverhalten im 21. Jahrhundert darstellen. **THOMAS STAUBLI**

THOMAS STAUBLI ist katholischer Theologe und Leiter des Bibel + Orient-Museums in Freiburg. Von ihm ist eben im Patmos-Verlag das Buch «Wer knackt den Code?» erschienen, das sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel befasst.



«Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben»: Jörg Hess, Zoologe

«Es gibt etwas, das ich mit jeder Fliege teile: das Lebendigsein»

JÖRG HESS/ Der Basler Verhaltensforscher beobachtet Tiere – und weiss je länger, je weniger, worin sie sich eigentlich vom Menschen unterscheiden.

Herr Hess, wären Sie manchmal gern ein Tier?
Oh ja! Ich wüsste allerdings nicht, was für eines. Mir ist immer jenes Tier am nächsten, mit dem ich mich grad beschäftige. Ein Wildschwein zu sein, wäre schön. Das sind Kosmopoliten, die Jahrhunderte überlebt und eine riesige Verbreitung gefunden haben, bis weit nach Asien. Und dabei haben sie sich kaum verändert.

Das gilt ja auch für die Menschen.

Ja, mit dem Unterschied, dass die Schweine viel klüger sind (*lacht*). Stellen Sie sich vor, Sie setzen ein normales Bauernhofschwein im Wald aus: Es findet in Kürze Anschluss an eine Wildschweinrotte und nimmt das Verhalten seiner wilden Verwandten komplett an. Danach lässt es sich weder berühren noch streicheln. Das zeugt doch von einer enormen Fähigkeit dieser Tiere!

Und wo ist das Schwein nun glücklicher, auf dem Bauernhof oder im Wald?

Gerne würde ich jetzt antworten: selbstverständlich in der Freiheit. Aber so einfach ist das nicht. Weil ich ein Mensch bin, kann ich das nur vage beurteilen. Und sowieso nur dann, wenn ich ein Tier sehr gut kenne.

Es ist also reine Anmassung, wenn wir vorgeben zu wissen, wie einem Tier zumute ist?

Ach, unsere Meinungen über Tiere müssen wir doch ständig revidieren. Als Verhaltensforscher verbringe ich zwar sehr viel Zeit damit, Tiere zu beobachten. Aber wenn man mich bei einer Führung im Zoo Basel fragt, ob sich die Gorillas hier wohlfühlen, bin ich auch nach vierzig Jahren intensiver Auseinandersetzung mit den Menschenaffen um eine Antwort verlegen.

Wir benehmen uns dem Tier gegenüber also ziemlich überheblich.

Ja. Das sieht man schon daran, dass wir eine einzige Art mit einem separaten Begriff, «Mensch», bezeichnen. Für die Millionen anderer Arten aber, die mit uns diese Erde bewohnen, kennen wir

ebenfalls nur ein Wort: «Tier». Manche religiösen Menschen sind zudem der Meinung, der Mensch stehe über dem Tier: zuoberst der Mensch, darunter der Affe und zuunterst der Einzeller. Solche Wertungen kann ich nicht nachvollziehen. Diese zoologische Hierarchie ist in meinen Augen ein blosses Konstrukt.

Der Regenwurm steht also auf gleicher Stufe wie der Verhaltensforscher Hess?

Absolut. Denn es gibt etwas, das ich mit jedem Käfer, jeder Fliege teile: die Tatsache, dass ich lebendig bin. Was dahinter-



BILD: CHRISTIAN REINHARDT

«Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen.»

•••••

steckt, wissen wir nicht, und die Wissenschaft wird für dieses grosse Rätsel wohl noch lange keine Erklärung finden.

Das Genmaterial von Schimpansen und Menschen ist zu fast 99 Prozent identisch. Inwiefern unterscheiden wir uns denn eigentlich noch von den Menschenaffen?

Ich habe acht Monate bei einer Berggorilla-Familie im afrikanischen Regenwald verbracht. Und je näher ich diesen Tieren kam, desto schwieriger wurde es für mich, diese Frage zu beantworten. Klar, wir können sagen, dass der Mensch seine sprachliche Fähigkeit entwickelt hat – die Gorillas dagegen nutzen keine

Worte, sondern auf höchst differenzierte Weise ihre Motorik und ihre Sinnesorgane, um zu kommunizieren.

Wie stehts denn mit den Gefühlen?

Emotionen sind wichtig, schliesslich dienen sie dem Überleben. Und dieses wird nebst der Nahrungssuche durch die Maximierung der Aufzucht garantiert. Damit ein Affenkind die ersten Wochen und Monate überlebt, muss eine Mutter ungeheuer liebevoll, freundlich, einfühlsam sein. Nur so entwickelt sich der Nachwuchs optimal – das gilt für uns Menschen übrigens genauso. Es wäre aber falsch, Emotionen zur reinen Überlebensstrategie zu degradieren. Eine Gorillamutter kann zehn Minuten lang das Gesicht ihres Neugeborenen anschauen, völlig ruhig und mit einem Gesichtsausdruck, der gleichzeitig hohes Interesse und grosse Freude widerspiegelt. Das ist eine emotionale Zuwendung, die es in diesem Ausmass nicht unbedingt braucht für das Überleben des Affenkindes.

Gibts das auch bei anderen Tieren?

Natürlich, wir kennen das ja von der Hauskatze. Es ist für ihr Überleben zwar wichtig, dass sie es gut hat mit dem Menschen, der sie füttert. Dass sie ihm aber auf den Schoss springt, sich streicheln lässt und schnurrt, ist ein Ausdruck des Wohlbefindens, der nicht einer bestimmten Absicht dient. Eigentlich sind die Emotionen Wirkstoffe, ähnlich den Hormonen, aber im sozialen Bereich. Sie funktionieren übergreifend in der grösseren Artverwandtschaft.

Man kann Tiere aber auch vermenschlichen.

In gewissem Mass ist das nicht zu verhindern, denn unsere Tierliebe beruht ja auch auf genetischen Voraussetzungen. Wir empfinden zum Beispiel liebevolle Gefühle, egal, ob wir das rundliche Gesicht eines Kätzchens, einer jungen Echse oder eines Neugeborenen betrachten. Da wirkt das sogenannte Kindchenschema, das genetisch festgelegt ist und bei uns

ein fürsorgliches Verhalten auslöst. Wir können uns dem nicht entziehen.

Emotionen in Ehren, aber finden Sie es in Ordnung, dass man Haustiere verhätschelt, als wären es Kinder?

Ich bin gegen diese Art von Vermenschlichung. Aber wenn die Alternative darin besteht, dass ein Mensch aus Mangel an sozialem Kontakt seelisch zugrunde geht, ist es bestimmt besser, er erlebt mit einem Tier noch eine gewisse Nähe.

Wo hört denn die Tierliebe auf?

Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben. Für mich hört Tierliebe da auf, wo man deren körperliche Unversehrtheit stört oder kaputt macht. Wenn man zum Beispiel Hunde so ernährt, dass sie sich kaum mehr bewegen können, oder ein Tier einsperrt, nur weil man es für sich haben möchte. Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen. Da kaufen wir den Kindern Meerschweinchen, damit sie lernen, Verantwortung zu übernehmen. Das ist doch Unsinn! Verantwortung soll man zuerst seiner eigenen Art, dem Menschen, gegenüber lernen. Dann wird man auch fähig sein, ein Tier verantwortungsvoll zu halten.

Sind Sie eigentlich Vegetarier?

Ich wäre es gern. Obwohl der Irrtum, Menschen müssten Fleisch essen, längst aufgedeckt ist, steht meinem Ideal schlicht die Liebe zu einem guten Fleischgericht im Weg.

Mal abgesehen von der Lust auf Fleisch: Wann können Sie es verantworten, ein Tier zu töten?

Ich beanspruche für mich meine «Unversehrtheit»: Wenn ein Tier auf die Idee kommt, mich zu verletzen, wenn mich ein Hund beißen oder mich eine Mücke stechen will, dann habe ich das Recht, mich zu wehren. Im Fall der Mücke sogar mit Todesfolgen.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, ANNEGRET RUOFF

JÖRG HESS, 73

ist Zoologe und arbeitet als Verhaltensforscher, Fachjournalist, Fotograf und freier Mitarbeiter des Zoologischen Gartens Basel. Er beobachtet im Zoo und im afrikanischen Regenwald das Leben der Flachland- und Berggorillas und hat sich dabei vor allem auf das Verhältnis von Mutter und Kind spezialisiert. Sein Interesse für alle Lebewesen kommt auch in den Kolumnen zum Ausdruck, die er während Jahren für «Das Magazin» und die «Weltwoche» verfasst hat. www.joerg Hess.ch

Von Jörg Hess sind zahlreiche Bücher erschienen, darunter:

Menschenaffen – Mutter und Kind, Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel 1997, Fr. 52.–.

Zoologische Miniaturen. Luthers Kaninchen und des Teufels wilde Horden, Echtzeit-Verlag, Basel 2009, Fr. 48.–.

Leserinnen und Leser von «reformiert.» erhalten das Buch für Fr. 45.– statt Fr. 48.– unter www.echtzeit.ch/reformiert



Ankunft in New York (1855): Im 19. Jahrhundert flüchteten zig Tausend Schweizer nach Übersee

Wirtschaftsflüchtlinge aus der Schweiz

BUCHTIPP/ Die Armut zwang im 19. Jahrhundert Tausende, aus der Schweiz auszuwandern. «Zwischen uns ein Ocean» erzählt davon – eine frappant aktuelle Dokumentation.

«Wirtschaftsflüchtling»: Der Begriff wird heute oft als Schimpfwort gebraucht. Er suggeriert, dass Leute, die aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz kommen, auf den eigenen Vorteil bedacht seien. Ausgeblendet wird, dass kaum jemand ohne Not seine Heimat verlässt. Oft wird zudem ausgeblendet, dass es jahrzehntelang auch Schweizer waren, die zu Tausenden wegen Armut und mangelnder Perspektiven auswanderten.

BRIEFE AUF DEM ESTRICH. Eine solche wahre Geschichte erzählt «Bund»-Redaktor Patrick Feuz in seinem Buch «Zwischen uns ein Ocean». Es ist die Geschichte des jungen Wirtschaftsflüchtlings Friedrich Mürset und seiner Frau Elisabeth, die am 16. Mai 1852 aus Twann aufbrechen, um über Le Havre nach New York und dann nach Philadelphia zu gelangen. Grundlage des Buchs sind fünf Briefe von Mürset, die in Twann auf einem Estrich gefunden wurden. In ihnen spiegelt sich das Hoffen und Bangen, das jede Auswanderung begleitet. Und zum Ausdruck kommt das Heimweh, das die Auswanderer plagt, die Sorge um die zurückgelassene Familie. Dabei ist erstaunlich, wie sensibel Mürset, der Steinhauer, mit der Sprache umgeht.

Patrick Feuz gelingt es, diese Briefe mit Dokumenten zu weben: mit Berichten anderer Auswanderer, mit Akten von Behörden, mit Zeitungsartikeln und Bildmaterial. So entsteht ein anschauliches Kapitel Schweizer Sozialgeschichte, das gerne ausgeblendet wird. Der Autor zeichnet ein Bild von Twann und des Kantons Bern um 1850, kurz nach der Gründung des Bundesstaats, als die Not grassierte und Gemeinden Armennössige zur Auswanderung nötigten. Man erlebt mit, wie

Agenturen die Emigranten übers Ohr haften, wie beschwerlich damals eine Fahrt nach Amerika war, als die Reise noch mehr als vierzig Tage dauerte, wie sich im Unterdeck dramatische Szenen abspielten und viele an Seuchen starben.

ZWANGSHEIRATEN. Die Rede ist weiter von der Frauenjagd in Oregon, wo die Regierung nur Verheirateten Land zusicherte und deshalb zehn-, zwölfjährige Mädchen zwangsverheiratet wurden. Und auch die Integration, die vielen Emigranten Mühe bereitete, ist ein Thema: «Die englische Sprache», schreibt Mürset, «ist bei allem, was man macht, unumgänglich notwendig. Nach zweieinhalb Jahren können ich und meine Frau nun soviel englisch reden, wie im täglichen Leben nötig ist.»

Frappant, wie sich die Situationen gleichen: Hass gegen die ungeliebten Einwanderer gab es schon damals, Gewaltausbrüche zwischen Immigrantengruppen auch. Selbst die Argumente sind sich ähnlich geblieben. So schreibt ein Schweizer Migrationsexperte 1903, weder Aus- noch Einwanderungsgesetze würden Einfluss auf die Bevölkerungsbewegungen nehmen, wenn sie bloss polizeilichen Charakter hätten: Die Migration regle sich immer nach wirtschaftlichen Gesetzen.

TWANN HEUTE. Feuz schliesst den Bogen seiner Erzählung mit einem Blick auf heute. Die Fischspezialitäten im Restaurant Zum Alten Schweizer in Twann kocht ein Kroat, und im «Bären», wo Elisabeth Mürset vor ihrer Auswanderung arbeitete, sorgen seit Jahrzehnten Spanier, Portugiesen und Serben für das Wohl der Gäste. **KONRAD TOBLER**



MASSENAUSWANDERUNG

Zwischen 1820 und 1880 wanderten fast 90 000 Schweizer aus, allein in den Jahren 1882/83 waren es über 13 000 Personen. Ziele der Flüchtlinge waren die USA (83%), Südamerika (13%) und Kanada (4%).

PATRICK FEUZ: Zwischen uns ein Ocean. Die Geschichte des Wirtschaftsflüchtlings Friedrich Mürset. Zytlogge-Verlag, Fr. 29.–

Von Menschen und Minaretten

MINARETTVERBOTS-INITIATIVE/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) präsentiert auf seiner Webseite Fragen und Antworten zum strittigen Volksbegehren – und legt dar, warum er es für «untauglich» hält.

Am 29. November befindet das Schweizer Stimmvolk über die aus SVP- und EDU-Kreisen eingereichte Initiative, die aus einem einzigen Satz besteht: «Der Bau von Minaretten ist verboten.» Im Vorfeld des Urnengangs setzt sich der Schweizerische Evangelische Kirchen-

bund (SEK) nun in einem «Web-Special» mit den Argumenten der Initianten auseinander. Auf zehn kurze Fragen (etwa: «Brauchen Muslime Minarette?» Oder: «Ist der Islam gefährlich für die Schweiz?») gibts zehn kurze Antworten. Und auch klare politische Stellung-

nahmen: Die Initiative sei untauglich, schreibt der SEK, weil es ihr weniger um die Minarette gehe als um die Menschen dahinter und weil Fremdenangst und -feindlichkeit in der Gesellschaft mit einer diskriminierenden Gesetzgebung nicht beseitigt würden. **MLK**

Zehn Fragen und Antworten zur Minarettverbots-Initiative: **WWW.SEK.CH** Hier findet sich auch das Positionspapier «Zwischen Glockenturm und Minarett». Bestellung: SEK, Postfach, 3000 Bern 23, Tel. 031 375 25 25



ILLUSTRATION: CLERICI PARTNER, ZÜRICH / KARIN HUTTER, YANGZOM SHARLHEY

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Virus, ein Ritual und etwas Ruhe

WASCHEN. Eine altes Ritual wird in Zeiten der Schweinegrippe zur Pflicht: das Händewaschen. Die Gesundheitsbehörden ermahnen uns, so oft wie möglich mit viel Wasser und Seife die Finger und Handflächen zu reinigen. Brav folge ich ihren Empfehlungen und strecke meine Hände unter den Wasserhahn. Tut ja auch gut – und erleichtert erst noch das Gewissen: Studien zeigen, dass dieses Ritual der Psyche hilft, schlechte Gedanken und unmoralisches Verhalten zu kompensieren. Wahrscheinlich seife ich mir deshalb so fleissig die Hände ein.

SCHULD. Von jeher hat das Händewaschen eine doppelte Bedeutung: Es dient der Hygiene – und es ist ein symbolischer Ausdruck für das Bedürfnis, sich von Schuld reinzuwaschen. Rituelle Reinheit gilt in etlichen Religionen als Voraussetzung, dem Heiligen zu begegnen. Wäre doch schäbig, den lieben Gott mit dreckigen Pfoten zu begrüßen. Obwohl – dem Prinzip Gnade sei Dank – auch das möglich ist.

BEGRÜSSUNG. Aber die Hand dürfen wir ohnehin niemandem mehr geben. Ansteckungsgefahr! Also lassen wir sie in der Hosen- oder Jackentasche und fragen uns, wie wir das Gegenüber denn begrüßen könnten. Mit einer Verbeugung? Einer leichten Kopfbewegung? Einem Blick in die Augen? Wie auch immer: Das neue Ritual wird ungewohnt sein, was jede Begrüssung zu einem Erlebnis macht.

ABSTAND. Auch auf Umarmungen müssen wir jetzt verzichten. Und zu anderen Personen mindestens einen Meter Abstand halten! Das schafft Raum. Man nimmt die Menschen aus Distanz wahr, sieht sie neu und anders. Abstand ist oft die Voraussetzung, etwas richtig erkennen zu können. Vielen Kulturen gilt der ausreichende Abstand als Zeichen des Respekts.

EINSAMKEIT. Menschenansammlungen sind zu meiden, lautet eine weitere Empfehlung. Umgekehrt gelesen: Die Einsamkeit ist zu suchen. Kein Abtauchen in die anonyme Masse mehr, dafür viel Zeit mit sich allein. Das H1N1-Virus macht uns vorübergehend zu Eremiten.

MEDITATION. Bei den ersten Symptomen einer Grippe ist Bettruhe angesagt. Dann heisst es: still sein, nichts tun, warten. Meditation pur, wenn auch mit einigen unangenehmen Begleiterscheinungen. Aber die gibt es bei jeder Meditation. Bis zum Abklingen der Symptome müssen Kranke in Quarantäne bleiben. Der Begriff kommt vom französischen «quarante»: vierzig. Die Vierzig ist in der biblischen Tradition eine heilige Zahl. Sie symbolisiert eine Zeit der Vorbereitung und des Wartens: Etwas Neues kündigt sich an.

ENDE. Ich weiss, die Schweinegrippe ist nicht harmlos. Aber das ganze Leben ist nicht harmlos: Es endet mit Gewissheit tödlich. Auch daran erinnert diese Seuche. Eine Tatsache, die sich selbst mit viel Wasser und Seife nicht einfach wegsplülen lässt.

Kurs in Erzählkunst – so packe ich mein Publikum
Start: November 09 in Bern
mit Catherine von Graffenried & Pierre Walther
Tel: 031 351 79 40 www.fast4meter.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

MINSTRELS OF HOPE
Traditionelle Songs von den Philippinen und Hits aus der ganzen Welt:
Die jungen Sängerinnen möchten Ihnen ihr Land und die Menschen mit ihren Wünschen und Hoffnungen näherbringen (www.skpev.de)

Freiwilligendienst zur Begleitung Kranker Biel
Kurs: Begleitung Schwerverkrankter
Tel. 032 373 30 21 / www.fbk-svam.ch

Konzert in der Kirche Thurnen
Donnerstag, 8. Oktober, 20.00 Uhr, Kollekte
Konzert im Kirchgemeindehaus Johannes,
Wylstr. 5, Bern, Freitag, 9. Oktober, 20.00 Uhr, Apéro ab 19.00 Uhr, Kollekte

Privates Alters- und Pflegeheim **CARPEDIEM**
auch für EL-Bezüger/innen
behütet begleitet betreut gepflegt
www.carpediem-ag.ch
Ferenbergstrasse 17-19 3066 Stettlen 031 939 11 11

FERNSICHTEN?
WWW.RANDOLINS.CH
Randolins

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Berufs- und Laufbahnberatung
auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung
• Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
• Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
• Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
• Unterstützung bei Erwerbslosigkeit
Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:
Max Blattner, 5027 Herznach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluewin.ch

Sich zu Hause fühlen. Hell heisst bei uns wirklich hell und freundlich von der Juniorsuite bis zum Familienzimmer. Geniessen Sie 3-Stern-Service der Oberklasse auch im Speisesaal. Für ein romantisches Weekend oder erlebnisreiche Ferientage.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

HOTEL JUNGFRÄUBLICK WENGEN
Ganz nah am Himmel
Islam und Christentum
Probleme und Chancen. Studienwoche mit Pfr. Dr. theol. Georg und Regina Schmid.
5.-12.09.2009
"Und er redete in Gleichnissen zum Volk"
Ferien- u. Besinnungswoche mit Pfr. Klaus Guggisberg u. Elisabeth Rüegg, 12.-19.09.2009
Hatha-Yoga als Stressprophylaxe.
Mit Peter Wild, lic. phil., 22.-26.09.2009
Tel. 033 856 27 27, info@jungfraublick.com
Fax 033 856 27 26, www.jungfraublick.com

IN TRAUER – ALLEIN?
Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner, treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee
Samstag, 14. bis Sonntag 15. November 2009
Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Frau Weber, Handy 079 79 107 32 oder Parkhotel Gunten 033 252 88 52.
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte Ihre Telefonnummer auf dem Handy mit. Ich rufe Sie gerne zurück.

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.
reformiert.
BUCHEN SIE IHRE ANZEIGE IN «REFORMIERT.» AM BESTEN NOCH HEUTE UND PROFITIEREN SIE VON ATTRAKTIVEN EINFÜHRUNGS-RABATTEN UND EINER BEGLAUBIGTEN AUFLAGE VON 710 000 EXEMPLAREN IN DEN KANTONEN AARGAU, BERN, GRAUBÜNDEN UND ZÜRICH.
«reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.
Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

SEPTEMBER

Runder Tisch Jugendarbeit 4.9.
Erfahrungen austauschen, Gelungenes und Schwieriges reflektieren, auftanken und Impulse holen
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 10.00 bis ca. 13.30 Uhr

Von Träumen, Illusionen und Wünschen 9.9.
Gassenhauer, Ohrwürmer, Schlager, Evergreens in der Altersarbeit
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.15 bis 17.00 Uhr

Sportvereine – Spielmacher der regionalen Entwicklung 11.9.
12. Eggwiler Symposium
Kursort Gemeindeverwaltung, Eggwil Zeit 9.00 bis 16.45 Uhr

Im Irrgarten der Liebe – wenn Liebe schmerzt 12.+13.9.
Ich liebe zu sehr! Ich liebe zu wenig! Was mache ich falsch?
Kursort Länggassstr. 54 (Malatelier), Bern Zeit 10.00 bis 16.00 Uhr

OKTOBER

Fachtagung zum Kirchensonntag 2010 17.10.
Generationen gemeinsam unterwegs
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

Der Altersnachmittag ist tot(gesagt) – es lebe die Altersarbeit! 21.10.
Ein Nachmittag für Verantwortliche von Altersarbeit in Kirchgemeinden
Kursort Kirchgemeindehaus Burgfeld, Bern
Zeit 13.30 bis 19.00 Uhr

Aktuelle Herausforderungen der kirchlichen Jugendarbeit 24.10.
Eine Tagung für Jugendarbeitende, ihre Behörden und Pfarrpersonen, denen die Jugendarbeit ein Anliegen ist
Veranstaltungsort Kirchgemeindehaus Paulus, Bern
Zeit 9.30 bis 16.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 2/2009 oder im Internet www.refbejuso.ch/Kurse

Programme und Anmeldung:
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
E-mail bildung@refbejuso.ch

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

SEPT/OKT
Kurse und Weiterbildung

Telefon 143 Die Dargebotene Hand Bern
ist rund um die Uhr für Menschen da, die vertraulich mit jemandem reden möchten.
Für unseren Beratungsdienst (Telefon und Online-Beratung) suchen wir **Männer und Frauen als freiwillig Mitarbeitende**
Das Engagement umfasst 4 Dienste (auch Nacht- und Wochenend-Dienste), das heisst ca. 25 Stunden im Monat. Es handelt sich um ehrenamtliche Arbeit.
Wir erwarten:
• genügend privaten und beruflichen Freiraum
• Offenheit für alle menschlichen Probleme
• Belastbarkeit, Toleranz und Verschwiegenheit
• PC-Erfahrung
• Mindestalter: 30 Jahre
Wir bieten:
• fundierte Ausbildung (kostenlos bei mindestens einjähriger Mitarbeit)
• eine sinnvolle Beratungstätigkeit
• fachliche Begleitung, Supervision und Weiterbildung
• Vergütung der Reisespesen
• Arbeitszeugnis und Sozialzeitausweis
Der nächste Einführungskurs beginnt im Januar 2010.
Detaillierte Angaben finden Sie auf unserer Homepage www.bern.143.ch.
Die Teilnehmenden werden nach einem sorgfältigen Bewerbungsverfahren ausgewählt.
Wir freuen uns auf Ihre telefonische Kontaktaufnahme bis am **18. September 2009** unter Telefon 031 301 12 23 oder 079 697 61 93 mit Geschäftsleiterin Ausbildung/ Weiterbildung Rita Suppiger oder Fachmitarbeiter Jürg Born.

Von Adam bis Eva ngelium
Und andere Bücher über angebissene Äpfel.
Im Laden oder per Post.
Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, Postfach, 3000 Bern 7
Telefon 031 311 20 88
info@voiroil-buch.ch, www.voirol-buch.ch
Ab Fr. 50.– liefern wir portofrei.

Ich pflege und betreue im Sune-Egge
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

BLATTKRITIK

reformiert. «eindeutig kein Boulevard- produkt»

KRITIK/ Eine Fachkommission geht regelmässig Vorwürfen aus der Leserschaft nach. Diesmal der Frage: Ist «reformiert.» boulevardesk?

Alle Veränderungen am Layout einer lieb gewonnenen Zeitung irritieren und geben zu Diskussionen Anlass. Der Wechsel von den «Kirchenboten» beziehungsweise vom «saemann» zu «reformiert.» führte erwartungsgemäss zu etlichen Reaktionen. Und wenn Bilder farbiger, Titel grösser und das Layout aufgelockert werden, ist der Vorwurf, «reformiert.» sei jetzt ein «Kirchen-Blick» oder zumindest ein «christliches Boulevardblatt», nicht mehr weit. Wobei «Boulevard» meist mit: billig, marktschreierisch oder gar niveaulos gleichgesetzt wird.

AUF DER GASSE. Aber was heisst denn «boulevardesk» überhaupt, und welches sind die Merkmale einer Boulevardzeitung? Boulevard bedeutet: «auf der Gasse» ankommen. Boulevardzeitungen sind in der Regel keine Abonnementszeitungen, vielmehr müssen sie sich im Strassen- und Kioskverkauf jeden Tag neu behaupten. Man erkennt sie deshalb schon äusserlich an den übergrossen Titeln und Bildern, an schmalen, dafür zahlreicheren Spalten (die vorgaukeln, dass man beim Lesen rascher vorankommt), an einer vereinfachten Sprache. Boulevardzeitungen sind weniger an reinen Fakten als an spannenden Geschichten interessiert, in denen sich Gut und Böse meist rasch unterscheiden lassen.

FIGUREN STATT FAKTEN. Die notwendige Nähe zur Leserschaft wird durch Elemente wie Kuriosität, Liebe, Kampf und Gefühl erreicht (Carl Warren: «Modern News Reporting», Harper & Brothers). Oder wies der deutsche Journalist Fritz Wolf umschreibt: «Das Interessante kommt vor dem Relevanten, und das Ankommen beim Publikum ist wichtiger als der Inhalt. Die Trennschärfe zwischen Information und Unterhaltung schwindet seit Jahren erkennbar» (Fachzeitschrift «message» 3/04). Noch deutlicher wird der frühere Chefredaktor des «Blick», Peter Übersax: «Am meisten interessiert den Leser der Mensch, und am wenigsten interessiert ihn graue Theorie. Reizworte, auf die

der Leser anspricht, bei denen er zu lesen beginnt, sind in erster Linie die Namen bekannter Personen, des weiteren Worte wie Streit, Geld, Gold, Tod, Mord, Liebe, Sex, Krise, Essen, Trinken, Unrecht, Betrug. Keine Reizworte sind Programm, Verhandlung, Session, Pressekonferenz, Prioritäten, Entwurf, Vernehmlassung.» Um dann noch deutlicher zu werden: «Jeder möchte mal seinen Chef oder seine Frau umbringen, aber keiner getraut sich. Wenns endlich ein anderer tut, so ists in hohem Masse nachvollziehbar» («Blick zurück», Scalo-Verlag).

KAMPF IM BRIEFKASTEN. «reformiert.» wird den Mitgliedern der reformierten Kirche unaufgefordert zugestellt (in vielen Berner Gemeinden geht die Zeitung gar unadressiert in alle Haushaltungen) und ist ein wichtiges Kommunikationsmittel auch für Menschen, die sich für die Kirche wenig interessieren. Das heisst aber auch: «reformiert.» muss sich bereits im Briefkasten gegen zahlreiche andere Druckerzeugnisse durchsetzen, muss also Aufsehen erregen und mit jeder Nummer den Spagat zwischen sachlicher Information und attraktiver Aufmachung leisten.

SACHLICH UND ATTRAKTIV. Wenn «reformiert.» etwas auffälliger auftritt als die Vorgängerzeitungen, habe das durchaus seine Berechtigung, ist die Redaktionskommission an ihrer letzten Sitzung zum Schluss gekommen. Schliesslich gehe es darum, einen Diskurs über aktuelle Themen rund ums Christ- bzw. Reformiertsein, Religion und Kirche zu fördern und in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen. Die «reformiert.»-Redaktion setzt aber klar Thema vor Aufmachung, Sache vor Personifizierung, Nähe vor reine Emotion, Recherche vor Thesenjournalismus, Bildqualität vor visuelle Sensation, Respekt vor Diffamierung. Und darum ist «reformiert.» eindeutig kein Boulevardprodukt.

ROLAND JEANNERET, MITGLIED DER REDAKTIONSKOMMISSION

Farbige Bilder, grosse Titel, viel Leerraum: Ist «reformiert.» eine Boulevardzeitung?



ROLAND JEANNERET ist Journalist bei Radio DRS und Mitglied der «reformiert.»-Redaktionskommission, die den Kurs der Zeitung kritisch begleitet. Ihr gehören weiter an: Niklaus Peter, Pfarrer, Zürich; Christine Stark, Theologin, Zürich; Katja Murmann, Journalistin, Zürich; Martin Kuse, Pfarrer, Möriken; Claudia Hubacher, Synodalerätin, Schwarzenburg; Christian Buxhofer, Chefredaktor, Chur; Stefan Hügli, Pfarrer, Davos



ZUSCHRIFTEN

«REFORMIERT.» 8/08
Besuch des Dalai Lama

KOPFSCHÜTTELN

«reformiert.» gibt der Staatsräson eine schlechte Note. Diese ständig zu bedenken, besonders bei heiklen Themen, ist eine Kernaufgabe des Bundesrats. Dazu gehört auch, zu überlegen, was beim Volk wie ankommt: Wie würde es reagieren, wenn der Abschluss von Geschäften mit China durch ein undiplomatisches Verhalten gefährdet würde? Schliesslich wollen alle aus diesem Riesensmarkt etwas herausholen. Wenn man etwas will von einem Land, in dem die Regierung derartige Macht hat, muss man sich auch danach richten. Davor können nur jene die Augen verschliessen, die noch nie eine Schraube verkaufen mussten. Journalisten, Historiker und all die Vielgescheiten rechnen dem Bundesrat vor, was er alles falsch gemacht hat, und fühlen sich verpflichtet, es besser zu wissen. **RICHARD DÄHLER, ZÜRICH**

«REFORMIERT.» ALLGEMEIN

STIRNRUNZELN

Jeden Monat freue ich mich auf «reformiert.», und jedes Mal bin ich aufs Neue enttäuscht, dass nun auf der Gemeindebeilage die Informationen aus Adelboden nicht mehr zu finden sind. (Die Kirchgemeinde Adelboden hat «reformiert.» per Ende 2008 gekündigt, die Red.) Mit Interesse lese ich jeweils, was in Frutigen, Aeschi-Krattigen, Reichenbach und Spiez alles organisiert wird, und ich kann nicht verstehen, dass Adelboden nicht mehr dabei sein will. Viele andere denken auch so, denn etwelche Leute besuchen auch Anlässe in Nachbargemeinden. Auf meine Nachfrage beim Pfarramt Adelboden wurden finanzielle Gründe geltend gemacht, die freiwilligen Beiträge für «reformiert.», immerhin 2000 Franken, reichten nicht aus. Ja muss denn «reformiert.» durch Abobeiträge finanziert werden? Zahlen wir nicht alle Kirchensteuern? **SILVIA RUBIN, FRUTIGEN**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.bern@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 3000 Bern 13

TIPP



Fischli: Kennzeichen bekennender Christen

Religiöse Fundis

PODIUM/ Kreationistisches Gedankengut in Schulbüchern, Scharen frommer Studenten an der Pädagogischen Hochschule, reformierte Gemeinden, die in ein sektenhaftes Milieu rutschen: Religiöser Fundamentalismus ist auch im Bernbiet präsent. Podiumsgespräch mit Synodalratspräsident Andreas Zeller, Angela Stienen (Pädagogische Hochschule Bern, angefragt), Georgia und Martin Bühlmann (Vinyard Bern).

Stadtgespräch im Kornhausforum:
31. August, 19.00. Moderation: Konrad Tobler
www.kornhausforum.ch

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Berührendes Handeln. Stärkung an Körper und Seele suchen – am Segnungsgottesdienst in der Johanneskirche Thun (Waldheimstr. 33, Dürrenast): **6. September, 19.00.** www.kirchgemeindestraettligen.ch

Nicht mehr schweigen. Die Politologin Elham Manea liest am **Dienstag, 1. September, 20.00 Uhr**, in der Gemeindebibliothek Hinterkappelen aus ihrem hochaktuellen Buch über den Islam, den Westen und die Menschenrechte («Ich kann nicht mehr schweigen», Herder-Verlag 2009). Info: www.be.ref.ch/wohlen

Weltschmerz und Kandiszucker. Der Radiojournalist Werner van Gent und die Philosophin Antonia Bertschinger stellen den «anderen Iran» vor: **22. September, 19.30**, Romerohaus, Luzern. Info: www.romerohaus.ch

Kraftort: Verenaschlucht. Eine Wanderung durch die Schlucht bei Solothurn – mit Musik, Licht, Meditationen. Leitung: Simon Jenny, Pfarrer und Musiker. **5. September, 16.00–22.00.** Info/Anmeldung: Tel. 034 422 58 89; E-Mail: margrit.rickli@besonet.ch

Frauen leben – Frauenleben. Zusammen reden, feiern, pilgern, essen: Das ökumenische Frauenkirchenfest im Kanton Solothurn befasst sich mit dem Leben von Frauen von der Zeit Jesu bis heute: **11. September, ab 16.30** (Beginn in der reformierten Kirche Zuchwil). Info: Tel. 062 216 46 71, 032 614 25 19

RADIO- UND TV-TIPPS

Leben für den Augenblick. Seit über zwanzig Jahren reist die Fotografin Ursula Meissner zu den Krisenherden der Welt, um für Zeitschriften und Hilfsorganisationen das zu dokumentieren, was sich die meisten hierzulande nicht vorstellen können. Porträt einer Fotografin, die mit ihren Bildern belegt, was Krieg und Zerstörung für die Opfer bedeute – vor allem für Frauen und Kinder: **5. September, 22.10, 3sat**

Mein, dein, kein Gott. Die religiöse Landschaft der Schweiz ist im Umbruch: Die grossen Kirchen verlieren Mitglieder, die Zahl der Konfessionslosen steigt, zugezogene Religionsgemeinschaften boomen. Die Reihe «Mein Gott. Dein Gott. Kein Gott» der Sendung «Sternstunde Religion» dokumentiert diese Umbrüche und rückt Gläubige wie Gottlose ins Zentrum: **30. August, 13.+27. September, 11.+25. Oktober, 8. November, 10.00, SF 1**

The Prison and the Priest. Sein Arbeitsplatz sind die modrigen Gefängnisse der kenianischen Metropole Nairobi. Dort spendet der 79-jährige Sankt Galler Benediktiner Peter Meienberg Mördern und Dieben Trost und Zuversicht: **13. September, 21.45, SF 1**

TIPPS



Entwurzelt



Jung und zündend



Klitzklein



Satirisch bis todernst

AUSSTELLUNG

AFRIKANISCHE KULTUR

Noch bis zum 27. September ist in der Bieler Pasquart-Kirche die erste Kollektivausstellung von «ARTafrikawiss» (Gesellschaft für afrikanische Kultur in der Schweiz) zu sehen. Thema: Entwurzelung und Verwurzelung. Am 6. September findet ein grosses Fest statt, am 10. September (18.30) eine Podiumsdiskussion mit dem in Angola geborenen SP-Nationalrat Ricardo Lumengo.

Informationen unter www.presences.ch

GEBETSTEXTE

FÜR BOXENSTOPPS

Was tun junge Menschen, wenn unerwartet eine Freundschaft zerbricht, ein naher Mensch stirbt oder das Leben einfach wehtut? Beten? Vielleicht würden sie gerne tun, wissen aber nicht, wie. Stefan Sigg, ein junger Ostschweizer, der in Chur katholische Theologie studiert hat und heute unter anderem für das Internetportal kath.ch arbeitet, hat rund fünfzig junge Gebete geschrieben. In einer Sprache für Rapper, Verliebte, Verlassene, Träumer, Nachtvögel, Verzweifelte, Romantiker und andere ...

Stefan Sigg: «Treibstoff», Tyrolia-Verlag, Fr. 14.50

GESCHENKIDEE

FÜR UNTERWEGS

Die Bibel als Schlüsselanhänger: Ganze 35 mal 40 Millimeter gross ist das Minibüchlein. Es enthält das Erste Buch Mose in der Übersetzung von Martin Luther (revidierte Fassung von 1984), und damit man die kleinen Buchstaben auch entziffern kann, wird eine kleine Plastiklupe gleich mitgeliefert. Dass irgendwo Klitzklein «made in China» steht, kann für einmal durchaus auch positiv gesehen werden.

Bezug: www.minibibel.de

HÖRTIPP

BÖS RELIGIÖS BÖS

Warum habens die ach so friedliebenden Religionen untereinander nicht so toll? Kann ein Atheist «Gott sei Dank!» sagen? Was möchten Sie Gott mal fragen? – Falls Sie bei solchen Fragen zusammenzucken, sollten Sie den Mitschnitt der Live-Revue «böb religiös böb» lieber nicht anhören. Allen anderen seien die zwei CDs – unter anderem mit Beiträgen von Andreas Thiel, Heinz Däpp, Pedro Lenz, Renata Burckhardt und den Musikern Jürg Brunner und Balts Nill – wärmstens ans Ohr gelegt.

Monologe, Szenen und Satiren: Mitschnitt aus der Heiliggeistkirche (2008). Hörmal-Verlag, 3000 Bern (Fr. 34.–) Bestellung: info@hoermal.ch; Tel. 031 351 62 82

BILDER: ZVG



«Jesus war ein Ketzler»: Mark Wiedmer, Kommunikator und Theologe

Hoch in den Wolken – fest auf dem Boden

DIAKONIE/ Mark Wiedmer, Ex-Infochef des Bundesanwalts, ist nun Sprecher der Sieberwerke – und «Kältepatrouilleur».

Dieser Mann ist sympathisch, «gmögig», wie die Berner sagen: gewinnendes Lachen, lockeres Auftreten («Mir chöi üs scho duze»), modisch-legeres Outfit mit Turnschuhen, T-Shirt und Jeans. Das ist der erste Eindruck, den der Berner Mark Wiedmer (46), Kommunikationsbeauftragter der Zürcher Sozialwerke Pfarrer Sieber, hinterlässt. Ist das noch derselbe Mark Wiedmer, der bis Ende 2007 als Informationschef der Bundesanwaltschaft mit ernster Miene über Schwerstriminalität informierte – und vorher als Sprecher von Bundesrat Arnold Koller und Bundesrätin Ruth Metzler agierte? «Natürlich, im Kern bin ich immer derselbe Mensch», meint er. Und im Kern ist Mark Wiedmer nachdenklich, leidenschaftlich, radikal. Das spürt man bald.

MACHT. Sein zweites Gesicht blitzt auf, wenn er mit Stirnrünzeln über den damaligen «beispiellosen staatspolitischen Konflikt zwischen dem Bundesanwalt und einem Justizminister mit höchst problematischem Umgang mit der Ge-

waltentrennung» spricht. Ein Konflikt, der zum Abgang von Bundesanwalt Roschacher führte, letztlich auch zum Weggang Wiedmers von der Bundesanwaltschaft – und vielleicht zur Abwahl Bundesrat Blochers. «Ich hatte Einblick in die Mechanismen der Macht und sah, wozu Menschen fähig sind, im Guten wie im Schlechten», stellt er fest, immer noch bewegt von den dramatischen Tagen.

GLAUBEN. Und nun also seit zwei Jahren die Sieberwerke, für die er nicht nur Mediensprecher ist, sondern gelegentlich auch Gassenarbeiter. So wird Mark Wiedmer im Winter wieder auf «Kältepatrouille» gehen, Obdachlose aufspüren und für sie einen Platz an der Wärme suchen. «Ich stehe als Pragmatiker zwar mit beiden Füßen fest auf dem Boden, aber habe doch den Kopf immer wieder hoch in den Wolken», erklärt er. Ein Idealist mit christlich-pietistischem Hintergrund, ein studierter Theologe, ein begeisterter dazu. «Ich halte es mit Dietrich Bonhoeffer: «Nur wer für die Juden

schreit, darf auch gregorianisch singen.» Ich meine: Nur mit unbedingtem Einsatz für die Schwächsten hat die Kirche das Recht, über das Evangelium zu reden.» Und darüber spricht Mark Wiedmer von Herzen gern: über das Christentum, «die einzige Religion, die auf einem aus religiösen und politischen Gründen hinggerichteten Ketzler aufbaut, darum im Kern zutiefst subversiv ist und gegen den Strom schwimmt».

GRENZE. Gegen den Strom: Das ist auch Mark Wiedmers Leben. Als junger Mann hat er erfahren, dass die gleichgeschlechtliche Orientierung «ebenso als Teil meiner Persönlichkeit gelebt werden muss wie meine christliche Überzeugung». Als Leukämie-Langzeitüberlebender hat er erlebt, «dass man in existenziellen Situationen nur mit tiefen Überzeugungen, nicht mit frommen Sprüchen, über die Runde kommt». Und als Reisender hat er den Traum nicht aufgegeben, «einmal auf einer Harley von Alaska bis Feuerland zu fahren». **SAMUEL GEISER**

GRETCHENFRAGE

URS HOFMANN, 53, ist Aargauer Regierungsrat (SP). Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag (20. September) hält er auf dem Homberg eine Rede.



«Wir brauchen ein Wertesystem»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hofmann?
Ich wurde christlich erzogen und durch mein Engagement als Ministrant und in der katholischen Pfadibewegung geprägt. Diese Erfahrungen waren auch dafür verantwortlich, dass ich mich früh für gesellschaftliche und politische Fragen interessiert habe. Auch wenn heute Religion in meinem Alltag keinen zentralen Stellenwert hat, sind die Grundwerte des Christentums für mich Leitschnur meiner Einstellungen.

Ist Ihre Rede an einer Betttagsfeier im Aargau eine Pflichtübung – oder mehr?
Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag soll uns daran erinnern, dass unser Leben nicht allein von materiellen Gütern, Gier und Fun bestimmt sein darf. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit kann er dazu dienen, innezuhalten und nachzudenken über unsere gemeinsamen Werte. An diesem Tag einige Gedanken an Mitbürgerinnen und Mitbürger richten zu dürfen, ist ein schöner Auftrag.

Der Aargau ist einer von drei Kantonen, in denen die Regierung einen Betttagsaufruf erlässt. Macht diese Tradition noch Sinn?
Der säkularisierte Staat hat es möglich gemacht, dass Menschen verschiedener religiöser Überzeugung gemeinsam leben können. Wie überall bleiben auch in der Schweiz die religiösen Wurzeln selbst dann prägend, wenn sich der Staat gegenüber den Religionen zur Neutralität verpflichtet hat. Die Schweiz ist weiterhin auf eine gelebte christliche Kultur als verbindende Kraft angewiesen. Der von Staat und Kirche gemeinsam begangene Betttag ist eine Referenz des Kantons an die Landeskirchen und ein Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln.

Aber ist das Christentum für den gesellschaftlichen Zusammenhalt noch wichtig?
Kein Staat kann allein auf streng rationalen Grundlagen ruhen. Für das Zusammenleben brauchen wir ein Wertesystem, das bei uns mit Werten wie Solidarität, Menschenrechten und Freiheit vorab christlich geprägt ist. Dies soll nicht verleugnet werden, auch wenn der Einzelne ohne Religion auskommt. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

Sieberwerke

Ernst Sieber hat die Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) 1988 gegründet – angesichts des Drogenelends auf dem Zürcher Platzspitz. Nach finanziellen Turbulenzen trat er 2004 von deren Leitung zurück. Heute haben die Sieberwerke 140 Mitarbeitende – im Spital Sunne-Egge für Aidskranke und in Auffangstellen für Obdachlose.

www.swsieber.ch

CARTOON



VERANSTALTUNGSTIPP

AUSSTELLUNG/FÜHRUNG

KUPPEL, TEMPEL, MINARETT

Die Multireligiosität der Schweiz schlägt sich auch in der Architektur nieder: Zu den christlichen Kirchen haben sich Kuppeln, Tempel und Minarette gesellt. Die gleichnamige Ausstellung in der Offenen Heiliggeistkirche Bern dokumentiert, welche Sakralbauten seit 1945 infolge der Migration entstanden sind. **MLK**

DIE AUSSTELLUNG in der Heiliggeistkirche Bern dauert bis **18. September**: Di + Mi 11–18.30, Do 11–20.30, Fr 11–16.30

DAS RAHMENPROGRAMM: Führung durch die Ausstellung – mit Prof. Martin Baumann vom Zentrum für Religionsforschung, Uni Luzern. **1. September, 18.30.**

Interreligiöser Stadtrundgang: von der Synagoge zum Islamischen Zentrum, vom muslimischen Gräberfeld zum Hindutempel. **15. September, 13.00.** Anmeldung: 061 361 59 81; info@iras-cotis.ch (Fr. 25.–).



Buntes religiöses Leben: hinduistische Kultgegenstände

ARCHIVBILD: STEFAN WAURER